Die heil. Einfalt und ihre Wunderkraft

mittelst

biographischer Skizzen.

Der Monat Oktober.



Zweite vermehrte Auflage.

Amberg.
In Kommission bei J. Habbel.
1876.

Zum Rosenkranzfeste.

O leuchte, Stern des Meeres,
In dieser dunklen Nacht;
Du Gottesbild, du hehres,
Halt über uns nun Wacht.

Es thürmen sich die Wogen,
In brausender Gewalt
Kommt, ach, der Sturm gezogen,
Erflehe du ein „Halt.“

Ach, hör' dieß Heulen, Toben,
Sieh', wie es schäumt und spritzt,
Hier unten und dort oben
Es grollend dröhnt und blitzt.

O sieh' den Abgrund gähnen,
Wie finst're Mächte schon
Das Schiff verschlungen wähnen,
Und führen wilden Hohn.

Laß nicht den Muth uns sinken,
Es zeige himmelwärts
O Stern, dein mildes Blinken,
Und tröste unser Herz.

Und, ob sich auch verbinden
Die Elemente all',
Ob sie vereint sich finden
Zu unsers Schiffleins Fall';

Es ist ein thöricht Sehnen;
Das Schiff wird nie zerschellt,
Wie sie es hoffend wähnen,
Weil Gottes Arm es hält.

Auch du, o Stern des Meeres,
Auf, zeige deine Macht,
Du Gottesbild, du hehres,
Sei uns're treue Wacht.

Oktober.

Alle katholischen Gebetsformen sind, mit wahrem Geiste gebraucht, wahre Fundgruben von Geheimnissen, von Liebesquellen der göttlichen Erbarmungen und stets reichlich fließende Ströme der göttlichen Huld und Gnade. Dieß ist besonders bei dem sogenannten Rosenkranzgebete der Fall, welches das ganze Leben, Leiden und Sterben Jesu und Seiner gnadenreichen Mutter in sich schließt. Der Rosenkranz ist zusammengesetzt aus den göttlichen und den menschlichen Segenswünschen Mariens; er führt das menschliche Elend, den menschlichen Trost und die menschliche Glorie für siegreiche Kämpfe vor Augen. Dabei wird man immer enger mit dem Herrn und Seiner Gnadenmutter verbunden, gewöhnt man sich daran, mit kindlicher Innigkeit mit Maria umzugehen, und lernt man ihr mütterliches Herz immer besser kennen. Dadurch wird das Rosenkranzgebet in der That

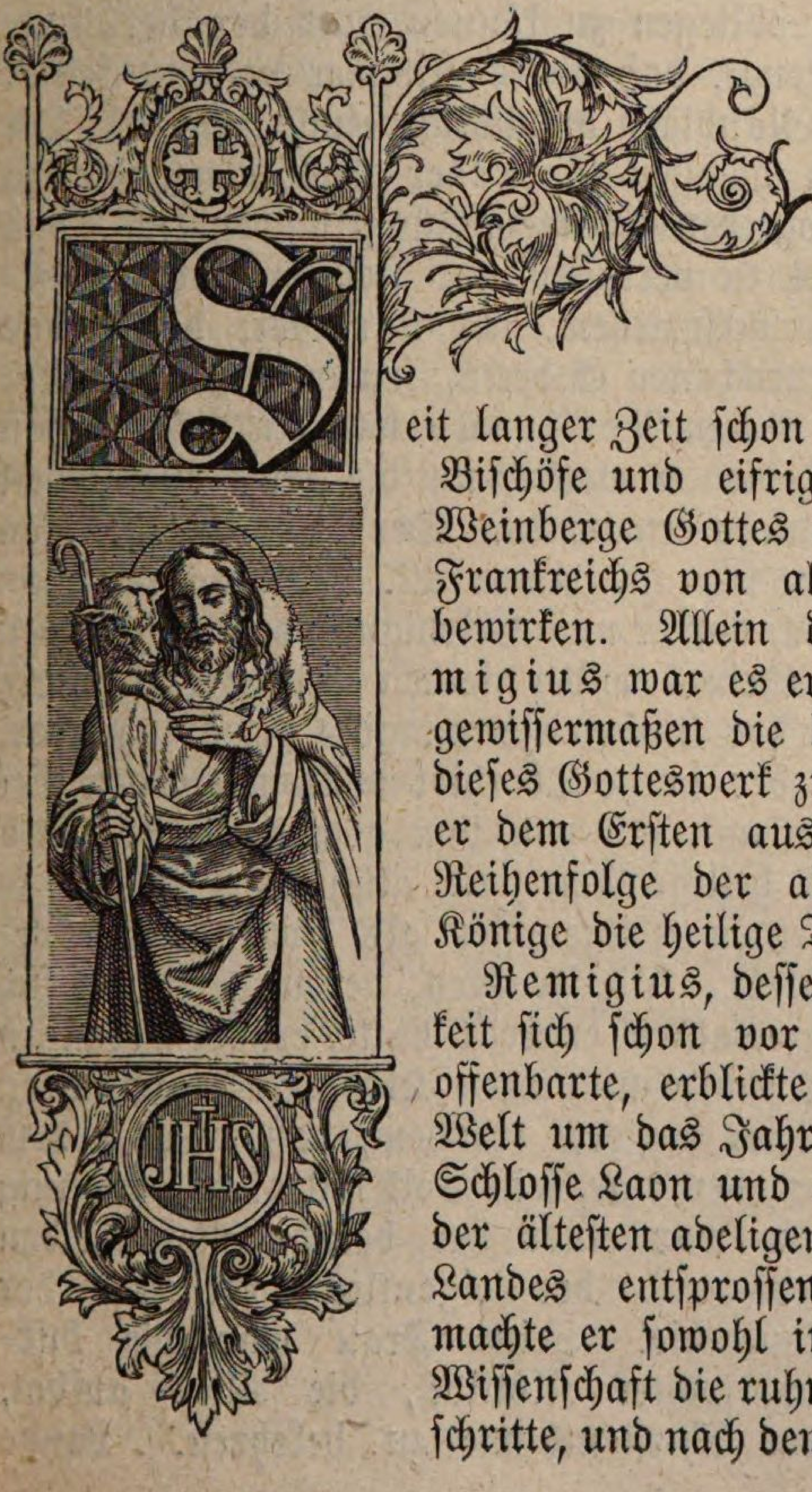
eine wahre Himmelsleiter, welche ganz besonders geeignet ist, das Herz immer mehr zu vergeistigen und dadurch immer tugendreicher zu machen. Bei dieser Erwägung würden sich recht bald immer mehr Feinde des Rosenkranzes bekehren und wahre Freunde desselben werden, weil sie immer mehr den geistreichen Inhalt desselben erkennen und verstehen würden. Denn was läßt sich wohl Erhabeneres denken, als das Ave Maria oder die einzelnen eingeschalteten Geheimnisse der Menschwerdung, des Leidens und Sterbens, und der Verherrlichung Jesu und Seiner gnadenreichen Mutter Maria? Welches Herz kann wohl ohne Rührung sagen: Der für uns Blut geschwitzet hat, — Der für uns gegeißelt, — Der für uns mit Dornen gekrönt worden ist, — Der für uns das schwere Kreuz getragen hat, — Der für uns gekreuzigt worden ist! — Versuche es demnach, in angezeigter Weise die seligste Jungfrau oft und kindlich zu verehren, und sie um ihre gnadenreiche Fürbitte anzurufen, und du wirst dich dann ganz gewiß gar bald überzeugen, wie nothwendig, wie nützlich, und wie heilsam die Verehrung der seligsten Jungfrau für alle Menschen, alle Stände und alle Verhältnisse sei.

1. Oktober.

Der heilige Remigius, Bischof von Rheims.

(† 533.)

(Siehe die Bollandisten 1. Bd. Oktober S. 59—188.)



„Trage, was Gott dir auferlegt; vereinige dich mit Gott und harre aus, damit dein Leben zuletzt zunehme.“
Eccl. II, 3.

Seit langer Zeit schon suchten heilige Bischöfe und eifrige Arbeiter im Weinberge Gottes die Bekehrung Frankreichs von allen Seiten zu bewirken. Allein dem heil. Remigius war es erst vorbehalten, gewissermaßen die letzte Hand an dieses Gotteswerk zu legen, indem er dem Ersten aus jener langen Reihenfolge der allerchristlichsten Könige die heilige Taufe ertheilte.

Remigius, dessen hohe Heiligkeit sich schon vor seiner Geburt offenbarte, erblickte das Licht der Welt um das Jahr 439 auf dem Schlosse Laon und war aus einer der ältesten adeligen Familien des Landes entsprossen. Frühzeitig machte er sowohl in Tugend als Wissenschaft die ruhmvollsten Fortschritte, und nach dem Zeugnisse des

gelehrten Sidonius Apollinaris übertraf er nach beendigten Studien alle berühmten Redner seiner Zeit. Noch mehr aber zeichnete er sich aus in der Wissenschaft des Heiles, in der Reinheit seines Wandels und in der Liebe zu Gott und zum Gebete. Noch im neunten Jahrhunderte wurde in Laon das kleine Gemach gezeigt, in welches sich Remigius oft zurückzog, um ungestört seiner Andacht obliegen zu können, und der berühmte Hinkmarus bezeugt, daß dieses Zimmer noch zu seiner Zeit von den Gläubigen andächtig besucht wurde. Die Sehnsucht, den höchsten Grad der Vollkommenheit zu erlangen, bewog den heiligen Jüngling endlich, das väterliche Haus zu verlassen und sich an einen abgelegenen Ort zurückzuziehen, wo nur Gott der Zeuge seines ununterbrochenen Gebetes, seiner Buße und Abtödtung war. Allein Remigius war ein Licht, dessen sich der Herr bedienen wollte, um die ganze Menschheit zu erleuchten und zu erwärmen. Der Ruf seines heiligen Wandels hatte sich in seinem 22. Lebensjahre schon so sehr verbreitet, daß er nach Erledigung des bischöflichen Stuhles von Rheims wider seinen Willen einstimmig zum Nachfolger des Bischofes Bennagius gewählt wurde. Hier entsprach der junge Oberhirt vollkommen den Erwartungen, die man sich von ihm gemacht hatte, und verwaltete das heilige Amt mit glühendem Eifer, so daß er allen seinen Zeitgenossen als vollendetes Vorbild voranleuchtete. Die Franken, deren Herrschaft sich bald über ganz Gallien erstreckt hatte, erhoben eben in jener Zeit den fünfzehnjährigen Klodoväus auf ihren Thron, und dieser regierte trotzdem, daß er noch dem Heidenthume ergeben war, sein Volk mit aller Schonung und Milde. Er war einer der berühmtesten Helden seines Zeitalters und der eigentliche Gründer der fränkischen Monarchie. Seine Frau war die burgundische Königstochter Klotilde, die Alles aufbot, Klodoväus zum Christenthume zu bekehren. Lange

waren ihre Bemühungen umsonst; allein endlich konnte Klodoväus ihrem liebenden Herzen nicht mehr länger widerstehen. Dieß und der Sieg, den er bei Anrufung des Christengottes in Tolbiak erfochten hatte, stimmten sein Herz ganz um, und er faßte den Entschluß, ein Christ zu werden. Der hl. Vedastus unterrichtete ihn in der christlichen Religion, und hierauf eilte er zum hl. Remigius, dessen Tugenden er schon vor seiner Bekehrung schätzte, um durch ihn das heilige Sakrament der Taufe zu empfangen. Remigius betrachtete ihn bei dieser heiligen Handlung als einen einfachen Gläubigen und sprach ihn mit der ganzen Kraft seines bischöflichen Ansehens am Taufbrunnen also an: „Beuge dein Haupt, stolzer Sikambrer, entsage öffentlich dem, was du bisher angebetet hast, und bete an, was du bisher verachtet hast, den Einen wahren Gott!" Auch in der Folge der Zeit arbeitete Remigius noch mit rastlosem Eifer an der Bekehrung seines Vaterlandes und wirkte nach Kräften an der Ausrottung des Heidenthumes und der arianischen Irrlehre, bis er endlich in seinem 94. Lebensjahre im Jahre 533, nachdem er dem Bischofssitze 72 Jahre lang vorgestanden hatte, selig in dem Herrn entschlief.

Sittenlehre. Du bist vielleicht wie der hl. Remigius zur Bekehrung deiner Mitmenschen berufen; allein wenn du dem göttlichen Rufe nicht folgest, so wird ein Würdigerer an deine Stelle gesetzt werden!

Bitte. Stehe mir, o Gott! bei, damit ich mit heiliger Freude Deine Gebote beobachte, um einst jenes Lohnes würdig zu werden, den Du dem heiligen Remigius verliehen hast; durch Christum, unseren Herrn. Amen.

2. Oktober.

Das Fest der heiligen Schutzengel.

„Sind sie (die Engel) nicht alle dienende Geister, ausgesandt zum Dienste um Derer willen, welche die Seligkeit ererben sollen?"
Hebr. 1, 14.



Ich sende Meinen Engel," — spricht Gott der Herr zu Moses, — „daß er vor dir herziehe und dich bewahre auf dem Wege und dich führe an den Ort, den Ich bereitet. Habe Acht auf ihn und höre seine Stimme, und gedenke nicht, ihn verschmähen zu dürfen; denn wenn du sündigest, wird er dir nicht verzeihen, denn Mein Name ist in ihm. Wenn du aber seine Stimme hörst und dasjenige thust, was Ich dir durch seinen Mund gebieten werde, so werde Ich der Feind deiner Feinde sein, und Diejenigen betrüben, die dich betrüben. Mein Engel wird vor dir herziehen und dich an den Ort führen, den Ich dir bereitet

habe." Was der Herr hier durch Moses den Israeliten sagt, das sagt Er auch jedem Einzelnen aus uns. Der Engel, den uns Gott senden will, ist unser heiliger Schutzengel, und der Ort, den Er uns bereitet hat, der Himmel. Die Kinder der Großen haben in der Regel weise und erleuchtete Erzieher an ihrer Seite, die ihnen in ihrer Unerfahrenheit mit Rath und That beistehen; wenn uns, die wir nicht mit Reichthümern gesegnet sind, auch diese Stütze fehlt, so haben wir doch keine Ursache uns darüber zu betrüben, denn wir haben im Himmel einen Vater, Der Sich um so mehr unser annimmt, je mehr Er uns verlassen sieht. Er hat uns eine Stütze zur Seite gegeben, wie sie der mächtigste König der Erde seinem Sohne nicht zu geben im Stande wäre. „Weil ihr arm und schwach seid," sagte der Herr Jesus, „so habe Ich euch zum Schutze einen jener Engel zur Seite gegeben, die immerfort das Angesicht Meines Vaters im Himmel schauen, einen Engel, der euch vor Gott verantworten und vor den mannigfaltigen Anfeindungen der Welt schützen wird." Aber dieser Engel wird uns nur dann seine ganze Sorgfalt schenken, wenn wir seinen leisesten Einsprechungen williges Gehör leihen. Denn wo werden wir wohl einen Lehrer finden, der sich so schnell entschlösse, einen zerstreuten und faulen Schüler zu übernehmen, und wenn er sich selbst durch Gehorsam dazu verpflichtet fühlt, so wird ihm dieß doch ein höchst trauriges und lästiges Geschäft bleiben. Haben wir also wohl Acht, daß dieß nicht auch bei jenem Engel der Fall sei, den uns Gott auf allen unseren Wegen

zum Schutze beigegeben hat; suchen wir zu gleicher Zeit ihn zu befriedigen und uns dadurch zum ewigen Heile zu verhelfen. Wir sind den zarten Pflanzen zu vergleichen, die der leiseste Wind zu entwurzeln droht, die mannigfaltigen Versuchungen und Kämpfe, die wir von außen und innen zu bestehen haben, setzen uns in Schrecken und Angst; nehmen wir also in solchen Augenblicken Zuflucht zu unserem besten Freunde, dem heiligen Schutzengel, und klagen wir ihm unser Elend; er wartet nur auf einen Wink, um uns zu Hilfe zu eilen. Den Ministern der weltlichen Herrscher wissen wir alles Mögliche zu sagen, wenn es sich darum handelt, zu irdischen Ehren zu gelangen; warum zieht uns das Herz nicht eben so mächtig zu den heiligen Schutzengeln, jenen Ministern des höchsten Königs des Himmels und der Erde hin, die nur da sind, um uns zu leiten und zu schützen, und dem Herrn gleichsam Rechenschaft über uns ablegen?

Sittenlehre. Fasse heute den Entschluß, den heiligen Schutzengel täglich mit einem besonderen Gebete zu verehren und dich sehr oft daran zu erinnern, daß er jederzeit der wahre Zeuge deines Thun und Lassens, deiner frommen und guten Entschließungen sei, und daß du auch im Zustande der Versuchung sicher auf seinen mächtigen Beistand rechnen kannst, wenn du ihn um seine Fürbitte anrufest.

Bitte. Stehe mir, o heiliger Schutzengel! jederzeit bei, damit ich nie gegen Gottes Willen handle, sondern freudig gehorche; durch Christum, unseren Herrn. Amen.

3. Oktober.

Der heilige Petronius, Bischof von Bologna.

(† 450.)

(Siehe die Bollandisten 2. Bd. Oktober S. 422—470.)

„Die Augen des Herrn sehen auf die, so Ihn fürchten; u. Er kennet jede That des Menschen.“
Eccl. XV, 20.



Petronius war der Sohn eines frommen und rechtschaffenen Präfekten eines Gerichtshauses und ward von seinen guten Eltern gleich in den ersten Jugendjahren in den Grundsätzen des wahren Glaubens herangebildet. Die Erziehung, die er im väterlichen Hause genoß, war eine so gründliche und weise, daß er stets das Eine Nothwendige im Auge behielt und nach dem Beispiele der Seinigen in der Ausübung der christlichen Tugenden rasche Fortschritte machte. Derselbe glückliche Fortgang wäre auch mein Lohn, wenn ich dem Beispiele meiner guten Eltern stets getreulich folgen wollte!

Mein Gott! mein Wille wäre zwar gut, aber gib mir nur auch Muth zur Standhaftigkeit in der Ausübung! Die wahre Tugend strebt immer noch nach größerer Vervollkommnung, deßhalb blieb auch Petronius nach beendigten Studien nicht im väterlichen Hause, sondern verließ in der Blüthe seines Lebens sein Vaterland und seine Freunde, um in den Wüsten Palästina's jene heiligen Männer und eifrigen Diener Gottes aufzusuchen, die hier ihre Wohnung aufgeschlagen hatten. Unter diesen fand er auch den hl. Johannes von Lykopolis, den hl. Apollo und den hl. Ammon, und ward durch sie in die Erhabenheit des geistigen Lebens eingeführt, jenes innerlichen Lebens, das die Grundlage seiner erhabenen Gottseligkeit bildete und diese ganz durchglühte. Von nun an entsagte er aller eitlen Wissenschaft und profanen Beredsamkeit, in welcher er schon die glänzendsten Fortschritte gemacht hatte, um sich gänzlich Gott zu weihen und nur die ewigen Heilswahrheiten ins Auge zu fassen. Nach einem längeren Umgange mit jenen heiligen Vätern der Wüste kam er endlich in sein Vaterland nach Italien zurück, und hier lernte ihn Papst Zölestinus kennen. Dieser ward durch die erhabenen Tugenden des hl. Petronius so freudig überrascht, daß er ihn der Welt gänzlich entzog und ihm die heiligen Weihen ertheilte, um ihn auf den bischöflichen Stuhl von Bologna zu erheben. Diese Stadt war von den Hunnen, Gothen und Heiden nach einander erobert worden, und dadurch noch vor kurzer Zeit von vielen Leiden und Drangsalen heimgesucht gewesen. Diesen steuerte der hl. Petronius durch eine

Freigebigkeit, die an's Wunderbare grenzte; denn er ließ nicht nur die zerstörten Kirchen mit erneuter Pracht wieder aufbauen, sondern that auch so den Bewohnern der Stadt alles Gute, indem er für ihr geistiges und leibliches Wohl sorgte. Sein heiliger Lebenswandel erbaute die ganze Christenheit und gewann alle Herzen für die Sache Gottes. Im Jahre 450 rief ihn der Herr in ein besseres Leben hinüber, und bestätigte die Heiligkeit dieses wahren Dieners Gottes durch die auffallendsten Wunder.

Sittenlehre. Wie viel wirkt nicht in der Jugend der Umgang mit tugendhaften Menschen! Wenn du bisher ihre Gegenwart gescheut hast, so ist dieß ein sicheres Zeichen deiner Sündhaftigkeit.

Fliehe daher jederzeit den Umgang mit bösen und gottlosen Menschen, welche ganz gewiß die Feinde deiner Seele und deines ewigen Heiles sind. Täusche dich ja nie durch den Gedanken, daß du sie vielleicht bekehren könntest. Dazu brauchtest du immer einen ganz besonderen göttlichen Beruf, und müßtest du durch ganz untrügliche Beweise bereits davon überzeugt sein, daß dich Gott zu der Bekehrung dieses oder jenes Gottlosen berufen habe! —

Bitte. Bewahre mich, o Herr! vor jedem bösen Menschen, damit ich nie verführt werde, sondern immer rein vor Dir wandle und einst würdig befunden werde der ewigen Herrlichkeit. Amen.

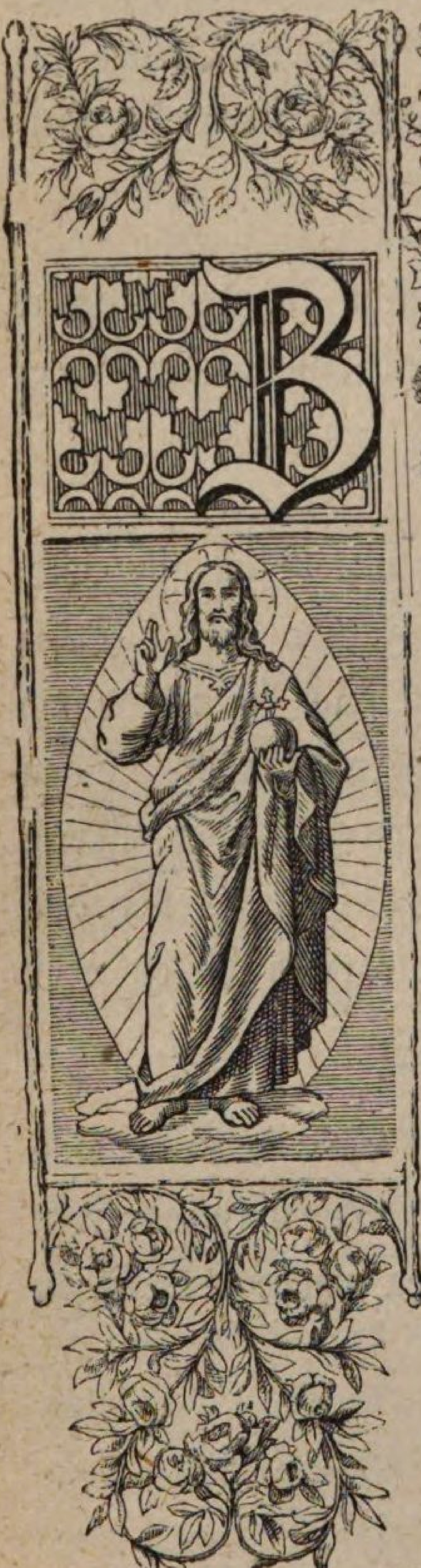
4. Oktober.

Der heilige Franziskus von Assisi.

(† 1226.)

(Siehe die Bollandisten 2. Bd. Oktober S. 545—1004.)

„Die Liebe Gottes ist ausgegossen in unseren Herzen durch den heiligen Geist, Der uns gegeben ist.“
Röm. 5, 5.



Zu Assisi, einer kleinen Stadt in Umbrien, ward im Jahre 1182 ein Kind geboren, dessen Vater ein wohlhabender Kaufmann war und vorzüglich mit Frankreich in lebhaftem Handelsverkehre lebte. Johannes, so hieß sein kleiner Sohn, gelangte durch den häufigen Umgang mit den Franzosen zu einer solchen Fertigkeit in der französischen Sprache, daß man ihn allgemein nur den kleinen Franzosen nannte, und Zeitgenossen und Nachkommen haben daraus den Namen Franz oder Franziskus genommen. Seine Eltern waren redliche Leute, aber leider so sehr vertieft in ihre zeitlichen Geschäfte, daß sie dadurch die Erziehung ihres Sohnes vernachlässigten, und statt ihn in den

Grundwahrheiten der heiligen Religion unterrichten zu lassen, sorgten sie blos für seine äußerliche Bildung, so daß Franziskus, jede geistige Leitung entbehrend, sein Herz an die Reichthümer und Weltfreuden hing. Jedoch sein vortreffliches Herz ließ sich kein gänzliches Stillschweigen gebieten; der Anblick eines Unglücklichen erfüllte ihn mit dem regsten Mitleiden; deßhalb machte er es sich von Jugend auf zur Pflicht, nie ein Almosen zu verweigern, sei es wem immer. Als er eines Tages trotz seines Entschlusses dennoch einen Armen abgewiesen hatte, machte er sich gleich darauf so bittere Vorwürfe darüber, daß er dem Armen nachlief und ihn sehr reichlich beschenkte. Ein anderes Mal begegnete ihm ein Bettler, der höchst armselig aussah; Franziskus hatte nun nichts Eiligeres zu thun, als die schönen Kleider, die er eben zum ersten Male anhatte, auszuziehen, um mit dem Bettler zu tauschen. Um diese Zeit ereignete es sich auch, daß er in Gedanken vertieft auf dem Wege plötzlich einem Aussätzigen begegnete, dessen Anblick ihn mit Schauder erfüllte, so daß er ganz erschüttert zurücktrat; aber sogleich ermannte er sich, ging vor, umarmte den Aussätzigen und besiegte so seine widersetzliche Natur. Mehr als je beschäftigte er sich jetzt mit dem Heile seiner Seele, und die Liebe zur Einsamkeit, zum Gebete und zur Betrachtung göttlicher Wahrheiten zog ihn täglich mehr und mehr von allem Zeitlichen ab. Je getreuer wir bei den ersten Gnaden Gottes mitwirken, desto reichlicher wird sie der Herr über uns ausschütten! Franziskus war jetzt nicht mehr damit zufrieden, blos Jenen Trost und Hilfe zu gewähren, die sich ihm flehend nahten, sondern er suchte die Kranken und Nothleidenden selbst in den Spitälern auf, pflegte hier mit heiliger Liebe die Leidenden und versah sie mit Allem, was sie bedurften. Er verband mit der größten Sorgfalt ihre Wunden und brachte es sogar in der Selbstverleugnung so weit,

daß er ihre Wundmale küßte. Nun hatte Franziskus noch einen harten Kampf mit seinem Vater zu bestehen. Dieser wollte ihn nämlich durchaus zum Handelsgeschäfte bewegen, und da Franziskus nicht darein willigte, so mißhandelte ihn der unnatürliche Vater; und da auch dieß nichts half, so machte er ihm endlich den Vorschlag, im Beisein des Bischofes auf sein Erbe zu verzichten. Dieß that Franziskus mit Freuden; er zog sogar seine reichen Kleider und Schuhe aus, gab sie seinem Vater zurück und sagte mit Ehrfurcht und Sanftmuth: „Bis jetzt habe ich dich meinen Vater auf Erden genannt; nun aber kann ich mit Recht beten: „Vater unser, Der Du bist in dem Himmel," weil ich auf Ihn von nun an mein ganzes Vertrauen, meine einzige Hoffnung setze." Dieses edelmüthige Betragen des heiligen Jünglings rührte den Bischof bis zu Thränen. Voll heiliger Freude umarmte er ihn und gab ihm einen alten Bauernmantel zur Bedeckung, welchen er später mit dem eines Einsiedlers vertauschte. Nun machte Franziskus rasche Fortschritte am Wege der christlichen Vollkommenheit, und als er eines Tages jene Worte des Evangeliums in der Kirche verlesen hörte: „Ihr sollet weder Gold noch Silber, noch Geld in eueren Gürteln tragen; auch keine Reisetasche, keine doppelte Kleidung und Schuhe," so machte er, erleuchtet von der Gnade Gottes, gleich die buchstäbliche Anwendung davon, gab das wenige Geld, das er noch hatte, den Armen, legte Schuhe, Stab und Gürtel ab, und bedeckte sich mit einem ärmlichen Kleide, das er mit einem Stricke zusammenband. Dieß war der Ursprung jenes Strickes, den er in der Folge der Zeit den von ihm gegründeten Franziskanern vorschrieb. Von nun an ward Franziskus ein auserwähltes Gefäß der göttlichen Gnade, und Gott würdigte ihn selbst der heiligen Wundmale Christi, die er an Händen, Füßen und an der linken Seite erhielt. Seine letzten

Jahre brachte er in vielen Krankheiten und Leiden zu. Am Sterbebette ließ er sich noch die Leidensgeschichte Jesu vorlesen, und sprach dann mit gebrochener Stimme jene Worte des Psalmisten: „Führe meine Seele aus dem Kerker, daß ich bekenne Deinen Namen; die Gerechten harren des Lohnes, den Du mir geben wirst.“ Mit diesen Worten verschied er sanft und ruhig im 45. Jahre seines Lebens und achtzehn Jahre nach der Gründung seines Ordens.

Sittenlehre. Wer schon von Jugend auf mit liebendem Herzen die Pflichten der Nächstenliebe erfüllt, den wird Gottes reichliche Gnade alle Tage seines Lebens begleiten, und ihn vor allen andrängenden Stürmen und Kämpfen siegreich schützen. Suche dich daher schon von Kindheit auf in der Nächstenliebe zu üben.

Bitte. Mache mich im Geiste, o Gott! so arm wie den hl. Franziskus, damit ich eben so wie er in Wahrheit sagen kann: Mein Gott! meine Liebe! mein Alles! Durch Jesum Christum, unseren Herrn. Amen.

Die jungfräuliche Maria wird gehorsam befunden, indem sie spricht: Sieh', o Herr! ich bin Deine Magd; Eva aber ungehorsam, denn sie gehorchte nicht, da sie noch jungfräulich war. Wie diese sich und dem ganzen Menschengeschlechte die Ursache des Todes geworden ist, so ist Maria, die einen vorausbestimmten Mann hatte, und dennoch eine gehorsame Jungfrau blieb, sich und dem ganzen Menschengeschlechte die Ursache des Heiles geworden.

S. Irenäus contr. haeres. l. 3 c. 22.

5. Oktober.

Die heilige Galla, Wittwe.

(Siehe die Bollandisten 3. Bd. Oktober S. 147—163.)



„Wer wird ein starkes Weib finden? Ihr Werth ist wie Dinge, die weit herkommen, von den äußersten Grenzen."
Prov. XXXI, 10.

Galla war die Tochter des römischen Patriziers Symachus des Jüngeren und erblickte im 5. Jahrhunderte das Licht der Welt. Natur und Gnade hatten sie schon von früher Jugend an reichlich bedacht, denn Galla war schon als Kind voll körperlicher Reize; dabei aber hatte sie ein so bescheidenes und züchtiges Wesen, daß man sich schon damals die größte Vollkommenheit für sie versprach. Ihr eifrigstes Streben war dieses, in der Tugend voranzuschreiten; deßhalb suchte sie täglich ihre Natur zu bekämpfen. Den Armen und Nothleidenden stand sie mit thätiger Liebe bei, und nie fühlte

sie sich so glücklich als im trauten Umgange mit Gott. Obwohl sie so über die Nichtigkeit der Welt und aller ihrer Freuden bald im Klaren war, und alles Irdische verachtete, so mußte sie doch aus Gehorsam in einem Alter, in dem es heutigen Tages noch durch das Gesetz verboten ist, in den Ehestand treten. Sie erfüllte getreulich des Herrn Willen aber auch hier, fest überzeugt, daß wir nur dann wahrhaft glücklich sein können, wenn wir den eigenen Willen dem göttlichen aufopfern. Galla nahm also Alles von der Hand des Herrn an, und als ihr Mann nach mehreren Monaten starb, gab sie sich mit noch größerer Liebe ihrem göttlichen Heilande hin. Allein auch jetzt wieder nahten sich ihr unzählige Reiche und Edle, die, von ihren natürlichen Reizen und ihrer körperlichen Anmuth geblendet, um ihre Hand warben. Galla jedoch schlug Alle aus; sie wollte sich nun ohne Rückhalt Dem hingeben, Dem sie schon von früher Jugend an ihr Herz geweiht hatte, nämlich dem jungfräulichen Bräutigam Jesus Christus. Demnach wählte sie sich ein kleines Kloster neben der Kirche des hl. Petrus und Paulus zu ihrem Aufenthaltsorte, legte hier die Gelübde ab und weihte sich aus ganzem Herzen, voll der glühendsten Liebe zu ihrem Heilande, der ewigen Anbetung. Jedoch auch hier in ihrer Abgeschiedenheit vergaß sie ihre Armen nicht, und freudig unterbrach sie ihre innigen Gebete, wenn es sich darum handelte, ein Liebeswerk zu verrichten. Mit dem hl. Fulgentius soll sie in einem geistigen Verbande gestanden sein, und man meint selbst, daß jener große Kirchenlehrer seinen Brief über die

Wittwenschaft an sie gerichtet habe. Obwohl Galla ihren Körper durch vielfältige Bußübungen züchtigte und ihrem Herzen freiwillig große Opfer auferlegte, so gefiel es doch dem Herrn, sie erst nach langen Leiden und harten Prüfungen in die ewigen Freuden aufzunehmen. Ihre Krankheit war ein Krebsleiden, das ihr die peinlichsten Schmerzen verursachte, bis sie nach einem langwierigen Krankenlager der ewigen Krone würdig erachtet wurde.

Sittenlehre. Nicht blos die Leiden, die du dir selbst auferlegest, werden dich zum Himmel führen, sondern du mußt ganz besonders zu jeder Zeit bereit sein, jene Leiden freudig hinzunehmen, die dir der Herr sendet, um dich, von allem Eigenwillen geläutert, der ewigen Anschauung Gottes würdiger zu machen.

Bitte. Nicht um irdische Freuden will ich Dich, o Vater im Himmel! bitten, sondern um jenen heiligen Frieden, den die hl. Galla mit Deiner Gnade errungen hat, um einst auch an ihrem ewigen Frieden theilnehmen zu können. Amen.

Ist Maria nur Christi Mutter? O nein! und das ist sehr tröstlich, — Maria ist nicht nur insbesondere Christi Mutter, sondern im Allgemeinen auch die Mutter aller Gläubigen. Geliebteste! o freuen wir uns Alle und sagen wir Alle voll Freude: Gebenedeit sei der Bruder, durch Den Maria unsere Mutter ist! und gebenedeit die Mutter, durch welche Christus unser Bruder ist!

S. Bonav. Specul. B. M. V. lect. 3.

---

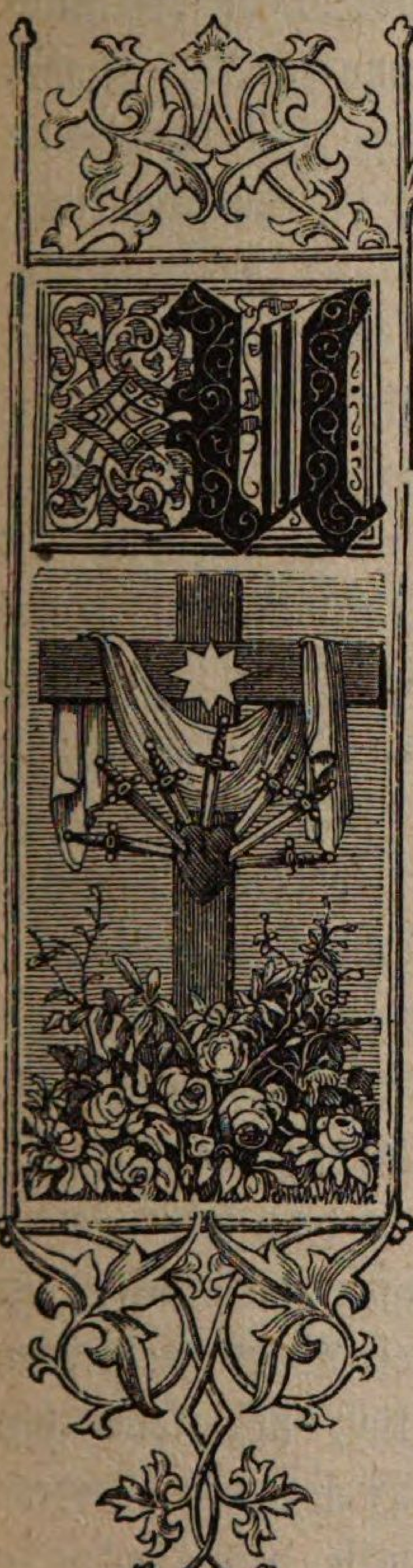
6. Oktober.

Die heilige Fides, Jungfrau und Märtyrin.

(Im III. Jahrhunderte.)

(Siehe die Bollandisten 3. Bd. Oktober S. 263—329.)

„Selig seid ihr, wenn euch die Menschen hassen ... schmähen und eueren Namen als bös verwerfen, um des Menschensohnes willen.“
Luk. 6, 22.



Unter der Regierung des Kaisers Maximian, im Jahre 287, war Dazian Statthalter von Aquitanien, und als wüthender Verfolger der Christen hatte er sich in der Absicht nach Agen begeben, dort das Christenthum gänzlich auszurotten. Im ersten Augenblicke, als die Gläubigen bei seiner Ankunft von seiner Grausamkeit hörten, ergriffen Viele die Flucht, während sich Andere in die verborgensten Schlupfwinkel verkrochen, um dort der Wuth des unmenschlichen Tyrannen zu entgehen. Einige jedoch aus ihnen hatten den Muth, ihrem erbitterten Verfolger starkmüthig ent-

gegenzutreten und öffentlich ihren Glauben zu bekennen. Unter diesen war eine junge Christin, die Fides hieß und von vornehmen Eltern abstammte. Mehr noch jedoch als durch den Adel ihrer Ahnen stand sie wegen ihrer großen Tugenden erhaben da. Dazian ließ sie gefangen nehmen und sprach also zu ihr: „Wie heißt du?" — „Ich heiße Fides," antwortete diese, „und suche mich dieses Namens würdig zu machen." — „Zu welcher Religion bekennst du dich?" — „Ich diene von Jugend auf meinem Herrn und Meister Jesum Christum; Ihm habe ich mich ganz geweiht." — „Mein Kind, folge mir; schone deiner Jugend und Anmuth, verlasse jene Religion, zu der du dich bekennst, und opfere der Diana; sie ist die Göttin, die dich schützen kann und dich mit Gnaden überhäufen wird, wenn du dich ihr weihst." — — „Deine Götter, o grausamer Tyrann! sind nichts Anderes als Teufel; wie kannst du mich dazu bereden wollen, diesen zu opfern?" — „Und du hast die Frechheit, unseren Göttern solche Namen zu geben! Zum letzten Male rathe ich dir, dich eines Anderen zu besinnen; entweder wirst du unseren Göttern opfern oder unter den größten Martern sterben!" — Nun rief Fides im Gefühle der heiligsten Freude aus: „Ich bin nicht nur bereit, jede Marter freudig für meinen Herrn zu tragen, sondern es ist dieß selbst mein lebhaftes Verlangen, mein allerinnigster Wunsch, für Ihn mein Leben hinzugeben!" — Diese Worte steigerten Dazian's Wuth aufs Höchste. Er ließ alsogleich ein ehernes Bett herbeibringen, band die Heilige mit eisernen Ketten daran und ließ nun unterhalb desselben ein

großes Feuer anzünden, welches immer wieder durch Oel und andere fette Gegenstände angefacht wurde. Die Umstehenden, ganz empört über eine so grausame Mißhandlung, konnten sich nicht enthalten, ganz laut ihren Unwillen auszusprechen. „Wie?" riefen sie Alle ganz entrüstet aus, „wie ist es doch möglich, eine vollkommen unschuldige Jungfrau, deren ganzes Verbrechen darin besteht, einen einzigen Gott anzubeten, auf eine solche Art zu mißhandeln?" Dieß war ihm genug, um alsogleich auch diese Menschen festzuhalten. Und da auch sie sich standhaft weigerten, den Göttern zu opfern, so befahl Dazian, von blinder Leidenschaft getrieben, sie neben dem Scheiterhaufen, wo die hl. Fides eben ihr Opfer vollbracht hatte, zu enthaupten.

Sittenlehre. O heilige Fides! dein Name war nicht der Ausdruck einer unfruchtbaren Tugend. Glückselig Derjenige, welcher sein Leben für den Glauben hingibt; es wartet ja seiner ein unsterblicher Lohn! — Danke oft Gott für die Gnade des wahren Glaubens.

Bitte. Lasse mich, o mein Erlöser! nie auf die unvergängliche Krone vergessen, welche Du Deinen treuen Dienern verheißen hast, damit ich jederzeit muthig kämpfe, bis ich sie erlangt habe. Amen.

Es kommt Alles auf das Herz an: ist dieses gut, so wird alles Uebrige gut; gut aber wird das Herz durch die geistige Flamme der Gottes- und Menschenliebe; diese weiset aus der Mitte der Welt geraden Weges zum Himmel.

Nikolaus v. d. Flüe.

---

7. Oktober.

Die heilige Ositha, Märtyrin.

(† 635.)

(Siehe die Bollandisten 3. Bd. Oktober S. 936—944.)

„Der Geist selbst gibt Zeugniß unserem Geiste, daß wir Kinder Gottes sind.“
Röm. 8, 16.

Wir Alle sind zur Heiligkeit berufen, und um zu diesem erhabenen Ziele zu gelangen, segnet uns der Herr schon in den ersten Kinderjahren mit Seiner Gnadenfülle.

Allein nicht Alle machen denselben Gebrauch davon. Viele widerstehen der rufenden Gnade Gottes, suchen allein ihre verderbte Natur zu befriedigen und gelangen so allmälig zur gänzlichen Gottvergessenheit und Lasterhaftigkeit. Die Anderen hingegen folgen mit demüthigem Herzen der rufenden Gnade, schreiten am Tugendwege mit raschen Schritten vorwärts und gelangen so, durch die Gnade die

Natur besiegend, zu jener Vollkommenheit, die ein besonderes Merkmal der demüthigen Kinder Gottes ist. Ein solches auserwähltes Gefäß der göttlichen Gnade war auch die jungfräuliche Ositha, eine englische Fürstentochter. Von früher Jugend auf schickten sie ihre Eltern in ein Kloster, wo sie unter der Leitung ihrer Tante, der hl. Editha, zur Tugend und wahren Gottesfurcht herangebildet wurde. Als sie jedoch nach mehreren Jahren zu einer reizenden Jungfrau herangewachsen war, ließ sie ihr Vater zu ihrem größten Schmerze nach Hofe berufen. Allein gar bald erkannte Ositha, daß es sehr schwer sei, an einem ränke- und genußsüchtigen Hofe die Reinheit des Herzens makellos zu bewahren; sie übte sich daher nach dem Rathe ihres Seelenführers fleißig in der Selbstverleugnung, empfing oft mit wahrer Herzensandacht die heiligen Sakramente, und beharrte so am Hofe wie im Kloster standhaft auf dem Tugendwege. Nun warb der König der Sachsen, Sergius, um die Hand der blühenden Jungfrau. — Ositha, die längst schon ihr Herz ihrem himmlischen Bräutigam übergeben hatte, konnte sich zu dem Jaworte nicht entschließen, bis sie endlich ihre blos weltlich denkenden Eltern mit Gewalt dazu zwangen. — Ositha weinte und betete, und flehte nun unaufhörlich zu ihrem himmlischen Bräutigam, ihr in dieser großen Noth zu Hilfe zu kommen. Der Herr fügte es auch so, daß sich Sergius gleich nach der Vermählung entfernen mußte; nun verließ ebenfalls Ositha den Hof und flüchtete sich in das Kloster Chick, wo sie das Ordenskleid nahm und unaufhörlich zu Gott flehte, das Herz ihres Ge-

mahls zu wenden. Gott erhörte ihr demüthiges Flehen, und als dann Sergius Alles erfahren hatte, schickte er ihr seine Einwilligung und seinen Segen. Lange stand Ositha hier ihren Mitschwestern in jungfräulicher Schönheit vor, und allenthalben verbreitete sich der Ruf ihrer Heiligkeit. Im Jahre 635 landeten aber dänische Seeräuber daselbst, welche das Kloster überfielen und Ositha zur Verleugnung ihres Glaubens zwingen wollten. Da diese jedoch Gott und ihrem Glauben treu blieb, so enthauptete sie der dänische Häuptling am 7. Oktober mit eigener Hand.

Sittenlehre. Oft scheint es uns, als würde Gott mit unerbittlicher Strenge in der Vertheilung der Güter verfahren, und doch entspringt alles dieß nur aus Seiner unendlichen Güte und Liebe gegen uns. Er will dich nämlich immer mehr und mehr von der armseligen Welt losschälen, auf daß du Geist und Herz immer freier zu Gott aufschwingen könnest, um einstens der ewigen Freuden theilhaftig zu werden.

Bitte. Oeffne meine Augen, o Herr! damit ich den wahren Werth aller irdischen Würden immer besser erkenne und mich immer würdiger mache jener Freuden, welche Du Denen verheißen hast, die Dir zu Liebe die Welt mit aller ihrer Herrlichkeit verachten und nur die ewigen Güter suchen. Amen.

8. Oktober.

Die heilige Brigitta, Wittwe.

(† 1373.)

(Siehe die Bollandisten 4. Bd. Oktober S. 268—560.)

„Das Almosen des Menschen ist wie ein Siegelring bei Ihm (Gott) gegenwärtig; und die Güte der Menschen bewahret Er wie Seinen Augapfel."
Eccl. XVII, 18.



Birger und Segrida, beide aus königlichem Geblüte entsprossen, lebten um das Jahr 1300 in Schweden und zeichneten sich mehr noch durch ihre erhabenen Tugenden als durch ihre vornehme Geburt aus. Brigitta war ihr jüngstes Kind, welches durch eine wunderbare Erscheinung noch in der ersten Kindheit die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich zog. Sie war nämlich bis in ihr viertes Lebensjahr stumm. Kein menschlicher Laut war bisher von ihr gehört worden, als sie auf einmal, wie durch ein Wunder, ihre Sprache bekam, und nun mit solcher Begeisterung von Gottes unendlicher Liebe sprach, daß man sie mit Recht für ein auserwähltes Gefäß der göttlichen Gnade hielt. „Gott" war das erste Wort, das

über ihre Lippen kam, und mit demselben Worte soll sie auch am Sterbebette selig in dem Herrn entschafen sein. Da Brigitta ihre Mutter frühzeitig verloren hatte, so wurde sie einer Tante zur Erziehung übergeben, die sie in der wahren Gottesfurcht heranbildete. Mehr noch jedoch als alles dieß wirkte Gott Selbst auf das Herz jenes zarten Kindes. In ihrem zehnten Jahre hörte sie eine Predigt über das Leiden Jesu, die sie so sehr rührte, daß sie laut schluchzte und in der folgenden Nacht Jesum in Seinem Blute am Kreuze hängen und von einer großen Menge Volkes verspottet sah. Der Schmerz, den sie bei diesem Anblicke empfand, war so groß, daß sie in die Worte ausbrach: „O mein Jesus! wer hat Dich auf eine solche Weise mißhandelt?“ Und vom Kreuze her vernahm sie die Antwort: „Mein Kind! Diejenigen haben Mich auf eine so unmenschliche Art mißhandelt und mißhandeln Mich noch immerfort, die Meine Gebote verachten und Meine Liebe nicht erkennen!“ — Von dieser Zeit an war die Erlösung des Herrn der immerwährende Gegenstand ihrer Betrachtungen und ihrer Andacht, worunter sie häufige Thränen vergoß. — Die Betrachtung des Leidens unseres Heilandes ist auch ganz gewiß eines der wirksamsten Mittel, unser Herz in der wahren Furcht des Herrn zu erhalten, allein nur zu oft fehlt uns der Muth dazu. — So streng die Lebensweise war, welcher sich die hl. Brigitta in ihrer Kindheit schon ergab, so blühte sie doch in jugendlicher Schönheit, und als eine Jungfrau von sechzehn Jahren mußte sie aus Gehorsam gegen ihren Vater die Gemahlin des Ulpho, Fürsten von Nerizien in Schweden, werden, dessen Liebe sie in so kurzer Zeit derart gewann, daß er ihr am Wege der Gottseligkeit getreulich nachfolgte. Gott segnete auch ihre Ehe mit acht Kindern, aus denen mehrere im Rufe der Heiligkeit starben. Nach und nach entsagte Brigitta mit ihrem Gemahle allen weltlichen Er-

götzlichkeiten; sie gelobten beständige Enthaltsamkeit und brachten ihre Tage in Buße und Abtödtung zu, bis es dem Herrn gefiel, Ulpho von dieser Welt abzurufen. Die hl. **Brigitta**, auf diese Weise der ehelichen Bande entledigt, widmete sich nun ungestört dem Dienste Gottes und der Unterstützung der Armen. So lebte sie noch dreißig Jahre lang und erbaute die ganze christliche Welt durch ihre heiligen Pilgerschaften, frommen Stiftungen und vorzüglich aber durch die vielen Offenbarungen, mit welchen sie der Herr zum Segen der ganzen Menschheit begnadigte. Nach einem langen und schmerzlichen Krankenlager ging sie im Jahre 1373 sanft in ein besseres Leben hinüber, um dort die ewige Siegeskrone zu empfangen.

Sittenlehre. Wer sich von Jugend auf daran gewöhnt, am Fuße des Kreuzes die ewige Liebe dankend anzubeten, der wird in seinen späteren Jahren mit den im Blute Christi getränkten Tugenden ausgerüstet und gesegnet werden. Kniee auch du dich oft nieder vor dem gekreuzigten Heilande und danke Ihm für Seine große Liebe.

Bitte. Drücke, o Jesu! Dein Kreuz und Leiden tief in meine Seele ein, damit ich vereint mit Deinen heiligen Kreuzeswunden auf dem Wege der Gerechtigkeit mein Leben glücklich vollende. Amen.

Wenn man Denjenigen, die Edelsteine und Gold leichtsinnig verschwenden, Kuratoren zu geben pflegt, welcher Unsinn ist es dann erst, die Zeit, diese schönste Gabe des unsterblichen Gottes, durch Müssiggang oder schmähliche Bestrebungen schändlich zu vergeuden? . . . Der Zeitverlust macht uns, wo wir ihn selbst verschulden, nicht blos elend, sondern auch ehrlos.

Ven. Ludov. de Granada de rat. concion. l. 5 c. 14.

---

9. Oktober.

Der heilige Ludwig Bertrand.

(† 1580.)

(Siehe die Bollandisten 5. Band Oktober S. 292—488.)

„Wir befleißen uns des Guten nicht allein vor Gott, sondern auch vor den Menschen."
2. Kor. 8, 21.



Nur ein Jahr vor der hl. Theresia, im Jahre 1580 nämlich, starb ebenfalls in Spanien einer der hervorragendsten Geister des Dominikanerordens, nämlich der heil. Ludwig Bertrand, der im Jahre 1526 zu Valencia von wohlhabenden Eltern geboren war. Ludwig schätzte sich glücklich, ein naher Anverwandter des hl. Vinzentius Ferrerius zu sein, und bildete sich ganz nach dem Geiste dieses großen Heiligen, den er mit kindlicher Liebe verehrte. Frühzeitig bemerkte man schon an dem jungen Ludwig Bertrand dieselbe Liebe zur Einsamkeit, Innigkeit

im Gebete, und Neigung zum verborgenen und abgeschiedenen Leben, wie wir sie im Leben des hl. Vinzentius finden. Ludwig hielt jeden Tag für verloren, an dem er nicht dem Herrn ein kleines Liebesopfer gebracht hatte. So versagte er sich fast bei jeder Mahlzeit aus Liebe zu Gott diejenige Speise, die ihn am meisten anlockte; den Unterhaltungen seiner Mitschüler wohnte er nur dann bei, wenn er damit Jemanden eine besondere Freude zu machen glaubte, und selbst in der Nacht beschäftigte er sich oft mit göttlichen Dingen, und schätzte sich glücklich, trotz aller Ermahnungen seiner Mutter, seine Gesundheit zu schonen, auf dem bloßen Boden sein Nachtlager aufgeschlagen zu haben. Fast täglich wurde er in irgend einem Winkel des Hauses im Gebete vertieft gefunden, und seine Sammlung des Geistes, sowie der himmlische Ausdruck seines ganzen Wesens ließen deutlich darauf schließen, daß er im vertrauten Umgange mit Gott lebte. Im Uebrigen widmete er sich mit vielem Fleiße seinen Studien und vermied sorgfältig jede überflüssige Berührung mit der Welt. Mit fünfzehn Jahren erklärte er seinem Vater, daß er den Wunsch hege, in den Dominikanerorden aufgenommen zu werden; dieser aber legte ihm wegen seiner schwächlichen Gesundheit Hindernisse in den Weg, und Ludwig war darüber so betrübt, daß er als Pilger verkleidet aus dem väterlichen Hause floh, mit dem Vorhaben, sich der göttlichen Vorsehung ganz zu überlassen. Wenige Tage darauf wurde er jedoch von den Dienern seines Vaters eingeholt und wieder nach Hause geführt; um jedoch

einen zweiten solchen Fall zu verhüten, erhielt er jetzt die Erlaubniß, seinem Berufe zu folgen. Dieß war für Ludwig Alles, was er wünschte; er machte sich alsogleich auf den Weg, bat in einem Dominikanerkloster um Aufnahme, und wurde daselbst in seinem 22. Lebensjahre zum Priester geweiht. Seine glänzenden Talente als Novizenmeister zu Valencia, seine eindringlichen Predigten nicht nur in Europa, sondern auch in Amerika, wo er Tausende für den wahren Glauben gewann, sein apostolischer Eifer, die vielen Wunder, die er wirkte, kurz sein ganzes Leben haben ihn nicht nur in seinem Orden, sondern in der ganzen christlichen Welt berühmt gemacht.

Sittenlehre. Der hl. Ludwig Bertrand wiederholte oft in Leiden und Drangsalen jene schönen Worte des hl. Augustinus: „Schneide, brenne, o Herr! schone nicht meiner auf Erden; nur in der Ewigkeit erbarme Dich meiner!" Jene Worte solltest auch du mit unauslöschlichen Zügen in dein Herz graben. Dadurch wirst du gar bald zu jenem heiligen Bußeifer gelangen, der zur Gewinnung eines Ablasses unumgänglich nothwendig ist. Diesen Bußgeist wirst du besonders dadurch nähren, wenn du das Unglück der Sünde recht oft betrachtest.

Bitte. Gib mir, o Vater! einen aufrichtigen Bußgeist im Leben und eine wahre Liebesreue bis zum Tode, damit ich einst der Krone der ewigen Herrlichkeit theilhaft werde. Amen.

10. Oktober.

Der heilige Franziskus von Borgia.

(† 1572.)

(Siehe die Bollandisten 5. Band Oktober S. 149—291.)

„Wir predigen Christum, den Gekreuzigten, Der den Juden ein Aergerniß u. den Heiden eine Thorheit ist."
1. Kor. 1, 23.

Franziskus, ein Sohn des Herzogs Johannes von Borgia und der Johanna von Aragonien, eine Enkelin Ferdinand's V., wurde im Jahre 1510 zu Gandia, einer Stadt des Königreiches Valencia, geboren, und erhielt von seiner Mutter, die eine große Verehrung zum heil. Franziskus von Assisi hatte, in der heiligen Taufe den Namen dieses großen Heiligen. Sie leitete die Erziehung ihres kleinen Sohnes mit der größten Sorgfalt, pflanzte in sein Herz die ersten Tugendkeime und lehrte ihn Gott und das Göttliche lieben. Kurz, seine Erziehung war eine so durch und durch

christliche, daß er schon im fünften Jahre seines Lebens die ganze Welt durch die Heiligkeit seines Wandels und seine Kenntnisse in göttlichen Dingen in Staunen setzte. Sein gottliebendes Herz war von Natur aus so weich und zum Mitleiden gestimmt, daß es sich allenthalben auf die lieblichste Art offenbarte, und er dadurch die Liebe Aller, die ihn kannten, gewann. In seinem zehnten Lebensjahre erkrankte seine Mutter gefährlich, und der Anblick der Leidenden machte einen solchen Eindruck auf sein edles Herz, daß er sich oft in ein einsames Zimmer verschloß und da unter heißen Thränen und harten Leibeszüchtigungen stundenlang um die Genesung seiner geliebten Mutter zu Gott flehte. Allein die ewigen Rathschlüsse Gottes sind unerforschlich; dem Herrn gefiel es, die Leidende durch einen sanften Tod in eine bessere Welt hinüber zu führen. Dieser Verlust schlug dem Herzen des heil. Franziskus eine tiefe Wunde, und nie vergaß er die heiligen Ermahnungen und Lehren, die sie ihm so oft gegeben hatte. Als er achtzehn Jahre alt war, erklärten seine beiden Erzieher, ihr Werk vollbracht und die Erziehung des jungen Franziskus vollendet. Er ward in der That schon damals wegen seiner tiefen Weisheit und großen Tugenden allgemein angestaunt. Immer heftiger wurde jetzt in ihm die Neigung zum klösterlichen Leben, und er äußerte sich auch darüber vor seinem Vater, dem die Welt das Höchste war. Dieser hielt deßhalb die Gesinnung seines Sohnes blos für eine momentane Ueberspanntheit und suchte ihn von diesem Gedanken abzubringen, indem er ihn

an den Hof Karl's V. sandte. Aber auch hier führte Franziskus ein so streng christliches Leben, daß ihn jener große Monarch ein Muster aller Fürsten nannte, ihm sein besonderes Vertrauen schenkte und ihn mit Titeln und Ehren überhäufte. Um jene Zeit, im Jahre 1539, starb die Kaiserin Isabella in der schönsten Blüthe ihres Lebens, und Franz von Borgia erhielt den Auftrag, den Leichnam nach Granada zu begleiten, wo er in der königlichen Gruft beigesetzt wurde. Als hier der Sarg eröffnet wurde, um die Echtheit des Leichnams beschwören zu können, so verbreitete sich schon ein ganz verpesteter Geruch, und Franziskus war über den jämmerlichen Anblick der entstellten Kaiserin so tief erschüttert, daß er in jene Worte ausbrach: „Wo sind jetzt jene glänzenden Augen, die purpurnen Lippen und die rosigen Wangen, die wir vor wenigen Tagen noch bewunderten? Was ist aus der Schönheit geworden, welcher alle Sterblichen huldigten? Isabella! Krone und Szepter haben dich geschmückt, auf den Knieen wurdest du bedient, ein Wink von dir setzte Tausende in Bewegung, alle nur erdenklichen Ehren genossest du, alle Reichthümer hattest du, und dieß ist dein Ende? Armseligkeit des menschlichen Lebens, betrügerische Hoffnung der Erdengüter, dieß ist dein Ende? Solchen nichtigen, vergänglichen Dingen widmet der Mensch sein ganzes Dasein, all' sein Streben, all' seine Kräfte? Nein, sterblichen Menschen und der Eitelkeit habe ich genug gedient!“ Mit diesen Worten verließ er den Leichnam der Kaiserin, und flehte und betete nun zu Gott,

Er möge ihn erkennen lassen, welchen Weg er zu seinem ewigen Heile einschlagen solle. Nun erkannte er die ganze Nichtigkeit der Welt, und mit Freuden hätte er sich in ein Kloster zurückgezogen, wenn ihn nicht die Pflichten als Gatte von Eleonore di Castro und als Familienvater von acht Kindern zurückgehalten hätten. Auch der Kaiser wollte von seiner Entlassung nichts hören, sondern ernannte ihn im Gegentheile zum Vizekönige von Katalonien. Im Jahre 1546 aber verlor er seine Frau, und nun war nichts mehr im Stande, ihn in der Welt zurückzuhalten. Er trat in den Orden der Gesellschaft Jesu und wurde in der Folge ihr dritter General. In einem Alter von 62 Jahren, 1572, rief ihn der Herr in ein besseres Leben hinüber, und der getreue Diener Gottes verschied sanft und ruhig.

Sittenlehre. Aus allen Borgia's hat ohne Zweifel jener große Heilige seinem Namen den meisten Glanz gegeben; und doch hat Keiner aus ihnen die Reichthümer und alle weltliche Größe so sehr verachtet wie dieser! Himmel und Erde haben nur Eine Stimme zum Preise der Tugend. Befleiße dich also wahrhaft tugendhaft zu werden.

Bitte. Lasse mich, o Richter der Lebendigen und Todten! bei den Gräbern weise werden, wie der hl. Franziskus von Borgia, damit ich mein Herz an nichts Irdisches hänge, sondern nur nach Unvergänglichem trachte, und einst einzugehen gewürdiget werde in die ewige Herrlichkeit. Amen.

11. Oktober.

Der heilige Andronikus, Märtyrer.

(† 304.)

(Siehe die Bollandisten 5. Band Oktober S. 560—584.)

„Wir rühmen uns Gottes durch unseren Herrn Jesum Christum, durch Welchen wir die Versöhnung erlangt haben.“
Röm. 5, 11.



Maximus, der Statthalter von Zilizien, ließ im Jahre 304, als die diokletianische Christenverfolgung eben am heftigsten wüthete, unter Andern drei Christen gefangen nehmen, deren Verhöre zu Tarsus Mopsuesta und Anazarbe in seine Register eingetragen, und uns dadurch getreulich aufbewahrt wurden. Andronikus, ein blühender Jüngling, war einer jener drei Angeklagten. Er wurde erst nach seinen beiden Gefährten, den heil. Tharakus und Probus, ins Verhör genommen und mußte da dem Statthalter selbst Rede und Antwort stehen.

„Wie heißt du und wer bist du?“ so fragte Maximus den Jüngling. — „Ich bin ein Christ, und die Menschen heißen mich Andronikus.“

— „Und deine Familie?“ — „Meine Familie ist eine der vornehmsten in Ephesus.“ — „Opfere den Göttern und folge den Kaisern, unseren Herren und Vätern.“ — „Euer Vater ist der Teufel, weil ihr seine Werke vollbringet!“ — „Jüngling! nimm dich in Acht; bedenke, daß es bei mir steht, die schrecklichsten Martern über dich zu verhängen.“ — „Darauf bin ich vorbereitet.“ — „Spannet ihn auf die Folterbank!“ rief nun Maximus den Richtern zu, und dieser Befehl wurde auf die grausamste Weise befolgt. Da Andronikus inmitten aller Leiden standhaft ausharrte, so wurde er am ganzen Körper verstümmelt und Salz in seine Wunden gelegt, um sie noch schmerzlicher zu machen; ja sie schleppten selbst von allen Seiten gebrochene Ziegeln herbei und rieben ihm damit mit satanischer Wuth den ganzen Körper ein. Hierauf wurde er in diesem erbärmlichen Zustande in Ketten gelegt, und nach mehreren Tagen zu einem neuen Verhöre nach Mopsuesta abgeführt. Hier wollte ihm Maximus glauben machen, als wären seine beiden Gefährten von ihrem Glauben abgefallen; aber Andronikus erkannte den Geist der Lüge, welcher aus ihm sprach, und antwortete ihm unter Anderem: „Uebrigens brauche ich, um dir zu widerstehen, nichts Anderes, als die Waffen des Glaubens, mit denen mich Gott in der heiligen Taufe ausgerüstet hat; ich bin bereit, im Namen Jesu einen zweiten Kampf zu bestehen.“ Nun schrie ihm die Menge zu: „Jüngling! nimm dein Wort zurück, dein Körper ist ganz mit Wunden überdeckt, und du verlangst noch mehr?“ — „Ich vertraue auf Gott; sowie Er mich nach dem ersten Verhöre wunderbar geheilt hat, so kann Er es ja auch jetzt thun.“ — Nun entspann sich ein heftiger Streit zwischen Maximus und seinen Gefängnißwärtern, welche er des Betruges beschuldigte, indem sie, so meinte er, Andronikus ärztliche Hilfe verschafft haben müßten. Allein der wunderbar Ge-

heilte rief ihm voll des lebendigen Glaubens zu: „Ihr mißhandelt euere Leute ungerechter Weise. Nicht Menschen verdanke ich meine Heilung, sondern Gott allein, dem es vermöge Seiner unendlichen Allmacht und Güte gefallen hat, meine vielen Wunden in Einem Augenblicke zu heilen. Maximus, durch diese Rede noch mehr erbittert, ließ ihn von Neuem geißeln und endlich vor das dritte Verhör nach Anazarbe bringen. Hier stellte ihm Maximus neuerdings vor, daß seine beiden Gefährten bereits geopfert hätten. Allein Andronikus antwortete ihm fest und unerschütterlich: „Aus euch, o grausamer Tyrann! spricht der Geist der Lüge, und ich erkenne hierin, daß die Menschen ihren Göttern gleichen." — Dieß brachte die Wuth des Statthalters zum vollen Ausbruche. Andronikus wurde mit Gewalt gezwungen, das den Göttern geopferte Fleisch in den Mund zu nehmen, und auf allerhöchsten Befehl wurde ihm die Zunge abgeschnitten und die Zähne eingeschlagen. Tags darauf wurde er dann mit Tharakus und Probus den wilden Thieren im Zirkus vorgeworfen, allein diese waren durch eine unsichtbare Macht gefesselt; sie wagten es nicht, die standhaften Bekenner anzugreifen, so daß endlich einer der Richter hinzueilen mußte, und jenen drei Jünglingen durch den Todesstoß die unverwelkliche Marterkrone verschaffte.

Sittenlehre. In der Geschichte sehen wir, welche Kraft im Christenthume liegt. Der feste, lebendige Glaube macht die Schwächsten stark im Kampfe gegen den Widersacher. Lasse auch du dich durch nichts wankend machen in deinem Glauben, sondern überdenke öfters die Gründe des wahren Glaubens.

Bitte. Verleihe mir, o Herr! die Gnade des treuen und standhaften Bekenntnisses meines Glaubens zu allen Zeiten bis an das Ende. Amen.

12. Oktober.

Die 4000 heiligen Märtyrer in Afrika.

(Siehe die Bollandisten 6. Band Oktober S. 83.)



„Allenthalben leiden wir Trübsal, aber wir werden nicht beängstigt; wir gerathen in Noth, aber wir kommen nicht um."
2. Kor. 4, 8.

Zur Zeit, als die Vandalen Afrika beherrschten, beschloß ihr König Ulrich, ein leidenschaftlicher Arianer, alle Katholiken in seinen Staaten zu vernichten. Demzufolge wurden 4976 Gläubige in die Verbannung abgeführt, wo die Meisten des Märtyrertodes gewürdigt wurden. Wahrhaft rührend sind die Verzeichnisse aller Jener, die hier ihr Leben für den Glauben an Christum opferten. Die zartesten und schwächlichsten Frauen sollen darunter gewesen sein, achtzig- bis neunzigjährige Greise und viele Bischöfe, deren gebeugte und mühsame Haltung auf vieljährige Anstrengungen

und Mühseligkeiten schließen ließ. Diejenigen, die nicht mehr gehen konnten, wurden an Pferde und Ochsen gebunden, und so wie todte Körper fortgeschleppt. Vorzüglich waren es auch die Kinder, die in dieser Verfolgung einen bewunderungswürdigen Muth an den Tag legten. Viele Mütter konnten ihre innige Herzensfreude gar nicht verbergen, Märtyrer geboren zu haben, die nicht einmal noch die Gelegenheit gehabt hätten, ihre Taufunschuld zu verlieren. Andere wieder weinten und rangen die Hände, wenn sie an das grausame Loos ihrer armen Kinder dachten, und boten Alles auf, um sie zum Arianismus zu bereden. Allein merkwürdiger Weise war Alles vergebens, und nicht Eines jener zarten Kinder ward durch die blos natürliche Mutterliebe zum Abfalle vom wahren Glauben gebracht. Unter den vielen Auswanderern war auch eine alte Frau, welche in der einen Hand ein kleines Bündel trug, und an der anderen ein kleines Kind, welches kaum noch gehen konnte, führte, das sie also ansprach: „Komm' schnell, mein Sohn! komm' schnell, und sieh', mit welcher innigen Freude die Heiligen den ewigen Kronen entgegen eilen!" — Viktor, Bischof von Vita und Anführer jener ehrwürdigen Truppe, machte der alten Frau Vorwürfe über ihre zu große Uebereilung, allein diese entgegnete ihm: „Ehrwürdiger Diener Gottes! betet für mich und dieses kleine Kind, meinen Enkel, denn obwohl ich mich als arme Sünderin bekenne, bin ich doch eine nahe Anverwandte des Bischofes von Zura." — „Warum seid ihr aber dann in dieser traurigen Lage?" erwiderte der Bischof. — „Ich will

euch Alles sagen, ehrwürdiger Vater," sprach nun die Frau. „Sehet dort dieses kleine Kind, es wollte das Loos der übrigen Märtyrer theilen, und deßhalb habe ich es auch begleitet, damit es nicht etwa am Wege vom Feinde des Heiles überfallen, von der Wahrheit abgebracht und in das ewige Verderben hinabgestürzt werde." Alle diese heldenmüthigen Bekenner hatten schon auf der Reise mit vielen Widerwärtigkeiten und Drangsalen zu kämpfen. So oft sie an einem Orte übernachteten, wurden sie in die kleinsten Stuben haufenweise auf einander gelegt, was eine pestartige Ausdünstung verursachte, und dadurch vielen das Leben nahm. Als die Uebrigen endlich an den Ort ihrer Verbannung, nämlich in die Wüste, gelangten, fanden sie dieselbe voll Skorpionen und Schlangen; und eine gänzliche Dürre und Trockenheit weit und breit um sie herum machte ihre Existenz daselbst zu einer erbärmlichen. Selbst die Kräftigsten und Stärksten mußten endlich durch einen langsamen Tod der schlechten Behandlung und Unfruchtbarkeit des Landes erliegen.

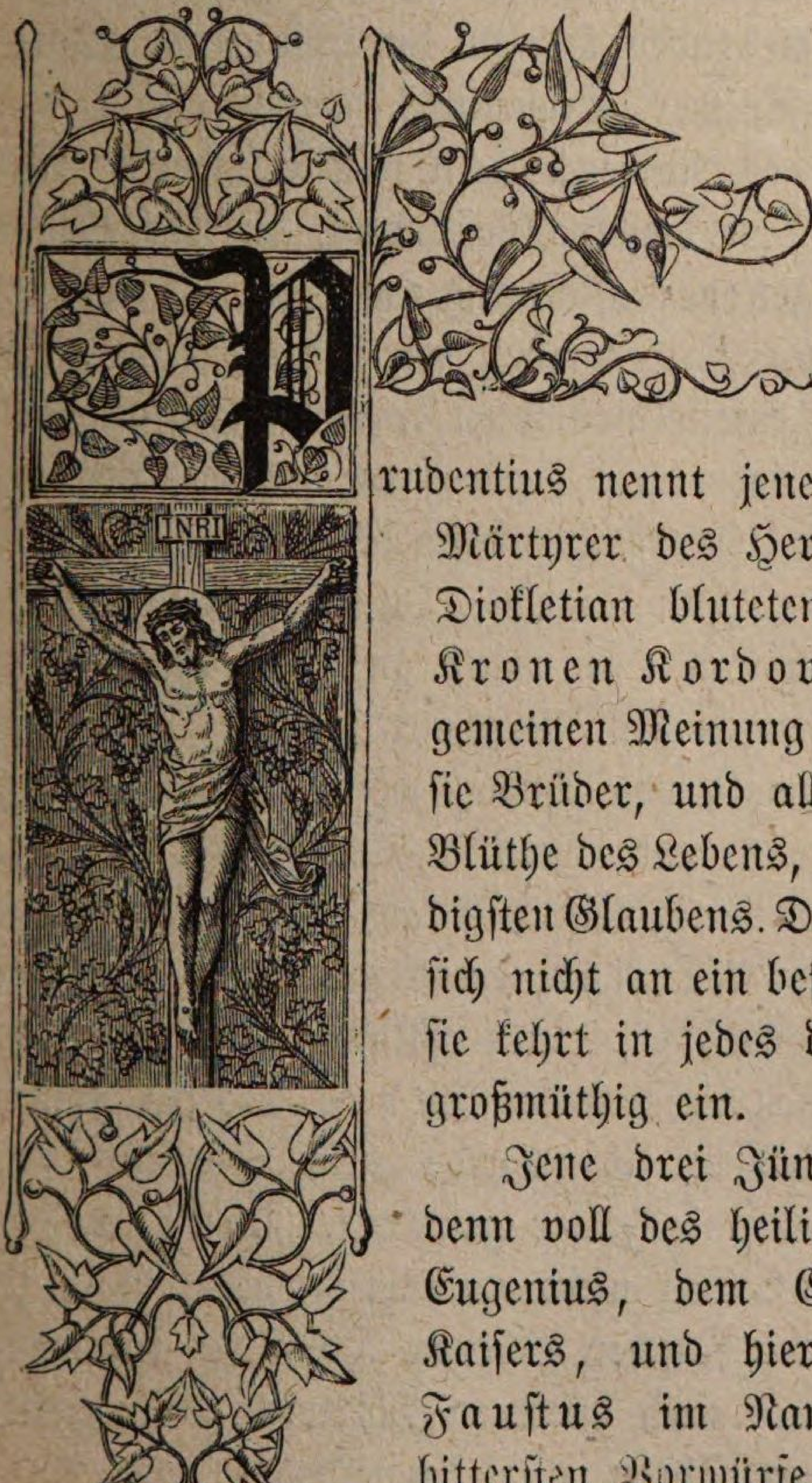
Sittenlehre. Glückselig Derjenige, sagt der Herr, der Alles verläßt, um Mir nachzufolgen. Und wer immer Vater oder Mutter, Weib oder Kinder oder Acker um Meines Namens willen verläßt, der wird Hundertfältiges dafür erhalten und das ewige Leben besitzen.

Bitte. Zeige mir immer mehr, o Gott! daß man nichts verliert, wenn man Alles verläßt, um mit Dir ewig vereiniget zu werden, Der Du lebest und regierest von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

13. Oktober.

Die heiligen Faustus, Januarius u. Martial, Märtyrer zu Kordova. († 304.)

Siehe die Bollandisten 6. Bd. Oktober S. 187—195.)



„Den Gerechten betrübet Nichts, was ihm auch widerfährt; aber die Gottlosen sind voll des Unglückes."
Prov. XII, 21.

Prudentius nennt jene glorwürdigen Märtyrer des Herrn, die unter Diokletian bluteten, die drei Kronen Kordova's. Der allgemeinen Meinung zufolge waren sie Brüder, und alle Drei in der Blüthe des Lebens, voll des lebendigsten Glaubens. Die Gnade bindet sich nicht an ein bestimmtes Alter, sie kehrt in jedes demüthige Herz großmüthig ein.

Jene drei Jünglinge gingen denn voll des heiligen Eifers zu Eugenius, dem Gesandten des Kaisers, und hier machte ihm Faustus im Namen Aller die bittersten Vorwürfe, daß er die

Gläubigen zum Abfalle vom wahren Glauben zwingen wolle. Dieß war genug für den leidenschaftlichen Eugenius, um Faustus festhalten und auf die Folter spannen zu lassen. Kaum hatten dieß die beiden anderen Brüder gesehen, so entbrannten sie voll heiliger Sehnsucht, dieselben Leiden zu erdulden, und Januarius machte seinem liebenden Herzen durch folgende Worte Luft: „Unmenschlicher Eugenius! warum soll nur Faustus um des Namens Jesu willen leiden? Wir haben ja alle Drei dieselbe Gesinnung, dieselbe Sehnsucht!“ — „Lasset euere Hoffnung nicht sinken,“ rief ihm nun Faustus zu, „bald werden wir vereint leiden, um auch vereint im Jenseits die ewigen Kronen zu empfangen.“ Eugenius war über diese Rede ganz empört und versuchte nun seine Ueberredungskunst bei Martial, dem jüngsten der drei Jünglinge. „Du siehst, mein Kind,“ so sprach er ihn voll Sanftmuth an, „wie thöricht du warst, dich an jene beiden Nichtswürdigen anzuschließen; trenne dich alsobald von ihnen, wenn du nicht das gleiche harte Loos mit ihnen theilen willst.“ Diese Worte machten wenig Eindruck auf das gottliebende Herz des jungen Martial; er antwortete voll heiliger Entschiedenheit, daß er seinem Glauben treu bleiben werde, und keinen anderen Wunsch hege, als für Jesum Christum zu leiden. Er wurde also ebenfalls mit Januarius auf die Folter gespannt. Faustus, der inmitten seiner Leiden nicht aufhören wollte, Gott zu preisen und den falschen Göttern Hohn zu sprechen, wurde deßhalb zu noch härteren Martern verurtheilt. Es wurden ihm Ohren und Augendeckel, die Nase

und die untere Lippe abgeschnitten, und alle Zähne mit satanischer Wuth eingeschlagen; allein alles dieß erfüllte den standhaften Bekenner nur mit noch größerer Freude. Januarius ward auf gleiche Weise gemartert, und Martial, welchen Eugenius immer noch durch Schonung gewinnen wollte, antwortete ihm unerschrocken: „Mache mit mir, was du willst, grausamer Tyrann; Jesus Christus ist mein Antheil, und ich werde Ihn stets mit derselben Begeisterung loben und preisen, wie meine beiden Gefährten inmitten der qualvollsten Leiden." Der Richter, endlich des langen Kampfes müde, gab die Hoffnung, sie zum Abfalle vom wahren Glauben zu bringen, gänzlich auf, und verurtheilte sie im Jahre 304 zum Feuertode.

Sittenlehre. Beherzige die Worte des großen Apostels Paulus: „Das Sterben kann nur Gewinn sein" für Denjenigen, der mit solchen Gesinnungen in das Jenseits hinübergeht. Vergiß daher ja nie, daß wir auf dieser Erde dazu da sind, um uns für ein Jenseits vorzubereiten.

Bitte. Hilf mir, o dreieiniger Gott! wie diese Märtyrer leben, damit ich am Ende meines Lebens mit wahrer Zuversicht sagen kann: Sterben ist mein Gewinn! Amen.

Innerliches wie äußerliches Leiden gereicht zur Verherrlichung. Es drängt den widerstrebenden Sünder, es unterweiset den Unwissenden, es behütet den Laufenden, beschützt den Schwachen, reinigt den Büßenden, krönet den Unschuldigen, ermuntert den Tugendhaften.

S. Augustin. in Ps. 26.

---

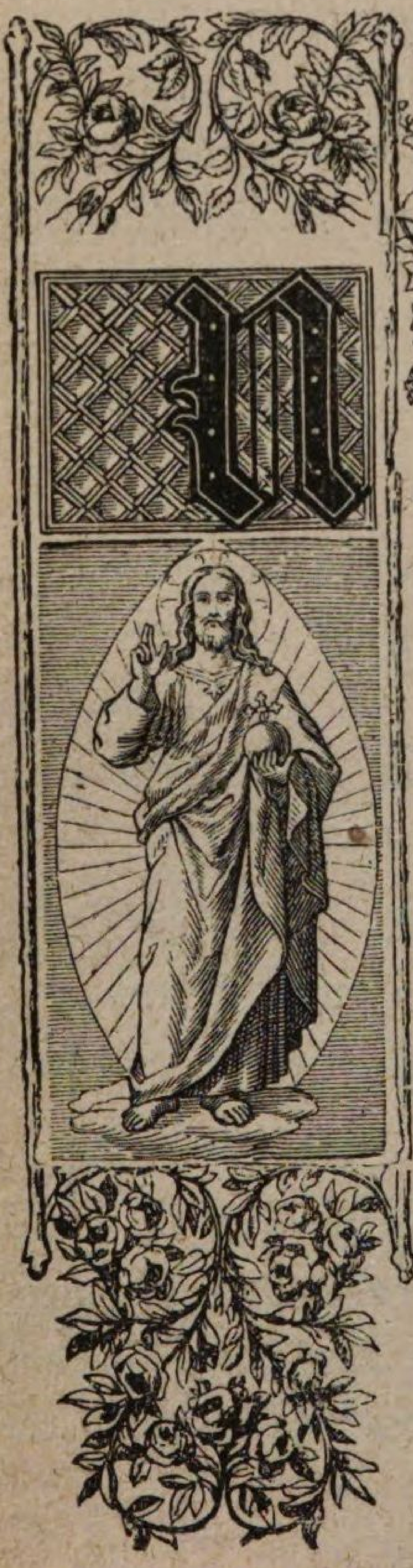
14. Oktober.

Der heilige Dominikus, der Gepanzerte.

(† 1060.)

(Siehe die Bollandisten 6. Bd. Oktober S. 591—628.)

„Die gottgefällige Traurigkeit bewirket standhafte Buße zum Heile; die Traurigkeit der Welt aber bewirket den Tod.“
2. Kor. 7, 10.



Neben der Gottvergessenheit, der schändlichsten Sittenlosigkeit und den größten Lastern, die im elften Jahrhunderte die Kirche Gottes von allen Seiten anstürmten, blühten doch auch zur selben Zeit die erhabensten Tugendmuster. Männer sah man in jener Zeit aufstehen, die ganz nach dem Geiste der ersten Büßer lebten, und die ihren Leib mit aller Gewalt unter die Dienstbarkeit des Geistes zu bringen suchten. Einer der merkwürdigsten und der ausgezeichnetsten heiligen Männer unter diesen war ohne Zweifel Dominikus, der Gepanzerte genannt. Er starb im

Jahre 1060 zu Umbrien in der Einsiedelei von Fontavellano, welcher der ehrwürdige Petrus Damianus vor seiner Erhebung zum Kardinalate vorgestanden hatte. In das geistige Leben war er schon durch Johannes, einen heiligmäßigen Mann, eingeführt worden, indem er ihn in der Wüste Montefeltre unter die Zahl seiner Jünger aufnahm.

Wunderbar sind die Beschreibungen, die gleichzeitige Schriftsteller von seinem Leben in Montefeltre und Fontavellano machen. Vor Allem trug Dominikus ein eng anschließendes Panzerhemd am bloßen Leibe, welches ihm viele Unbehaglichkeiten verursachte; zwei Mal des Tages betete er den ganzen Psalter, und schlug sich während dessen mit der Disziplin. In der Fastenzeit that er noch mehr. Da übte er in einem Zeitraume von sechs Tagen die sogenannte hundertjährige Buße, das heißt, er betete während der sechs Tage den Psalter zwanzigmal und tödtete sich in bewunderungswürdiger Weise ab. Er brachte durch die beständige Wachsamkeit, äußere und innere Abtödtung und sich selbst auferlegte Bußwerke seinen Leib zur vollen Unterwürfigkeit unter seinen gottliebenden Geist. Dieses strenge und bußfertige Leben führte er aus Demuth, von der göttlichen Liebe angeregt, geleitet von dem so wichtigen Grundsatze: Verleugne dich selbst, nimm täglich dein Kreuz auf dich und folge Jesu nach.

Seine Jugendjahre hatte er in der Ausübung der wahren Gottseligkeit und im Studium der Wissenschaften unschuldig zugebracht, und erst dann das väterliche Haus verlassen, als er in das Heiligthum trat, wo

ihm die Priesterweihe ertheilt wurde. Warum also jene Strenge gegen sich selbst? Als er in den Priesterstand erhoben ward, kam es ihm nämlich zu Ohren, daß seine Eltern den Bischof, der ihn ausgeweiht hatte, mit Geld zu gewinnen suchten. Da er dadurch seine Beförderung für unerlaubt und sündhaft hielt, so übte er keine priesterlichen Verrichtungen aus und weihte sich für den Rest seines Lebens der strengsten Buße.

Sittenlehre. Gott fordert nicht von dir solche Härte gegen dich selbst, und solche Opfer; aber Er vergilt es dir tausendfach, wenn Er dich bereit sieht, um des Namens Jesu willen freudigen Herzens Drangsale und Entbehrungen aller Art zu leiden. Lies daher öfters mit Aufmerksamkeit das Leben der Heiligen Gottes und überdenke, was die Heiligen gethan haben, um das Himmelreich zu erorbern. Dadurch wird dein Muth immer mehr belebt und gestärkt werden, und du wirst dann ganz gewiß nie in deinen Kämpfen ermüden, bis du endlich nach errungenem letzten Siege die Krone des Lebens erlangt hast.

Bitte. Führe mich, o mein Heiland! hienieden auf den schmalen Pfad der Gottseligkeit, um einst gewürdiget zu werden, einzugehen durch die enge Pforte des Heiles. Amen.

Die Heiligen Gottes und alle wahren Freunde Christi sahen nicht auf das, was dem Fleische angenehm ist, noch was der Zeitgeist mit sich bringt; sondern ihre ganze Hoffnung und all' ihr Trachten war nach den ewigen Gütern gerichtet.

Thom. a Kemp. Imit. Chr. lib. I, c. 1.

---

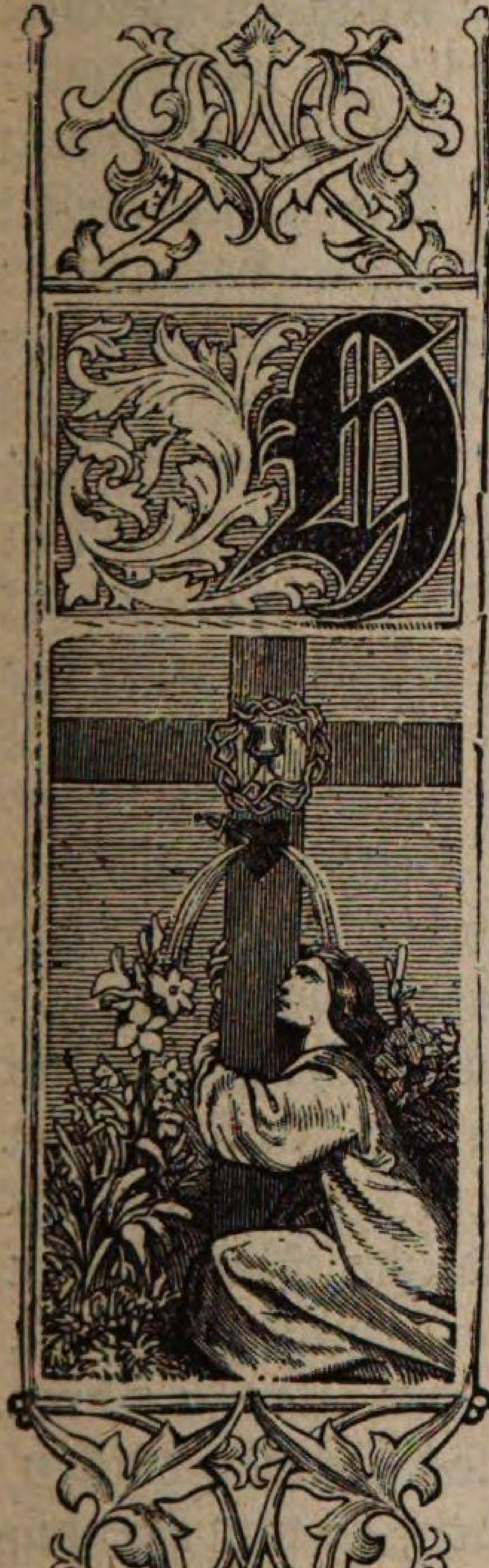
15. Oktober.

Die heilige Theresia.

(† 1582.)

(Siehe die Bollandisten 7. Bd. Oktober S. 109—790.)

„Furcht ist nicht in der Liebe, sondern die vollkommene Liebe treibet die Furcht aus."
1. Joh. 4, 18.



Heute suchen wir den Gegenstand unserer Betrachtung in einer gottesfürchtigen und adeligen Familie aus Avila in Kastilien. In der Mitte des sechzehnten Jahrhunderts, während der Weinberg des Herrn auf der einen Seite die entsetzlichsten Verwüstungen zu bestehen hatte, und von allen Enden angestürmt wurde, war die andere hingegen blühender als je und brachte die edelsten Früchte hervor. So bewundern wir in diesem Jahrhunderte eine hl. Katharina von Genua, die hl. Johanna von Valois, den hl. Kajetan von Thiena, die hl. Angela, den hl. Thomas von Villanova, den heil. Paskalis Baylon, die heil. Katharina von Ricci, den hl. Karolus Borromäus, den hl. Johannes von Gott, den hl. Hieronymus Aemilianus, den

hl. Ignatius von Loyola, den hl. Franziskus Xaverius, den hl. Petrus von Alkantara, den hl. Franziskus Borgias, den hl. Johannes vom Kreuze und den heil. Philippus Nerius. Allein eine der lieblichst duftenden Blumen im Garten Gottes ist ohne Zweifel in diesem Jahrhunderte die Heilige, deren Fest wir heute begehen.

„O mein Bruder, mein geliebter Bruder! fassest du wohl die Wichtigkeit jenes Satzes: Ewig im Himmel oder ewig in der Hölle, ewig! ewig!" so hörte man die jugendliche hl. *Theresia* oft voll Begeisterung zu ihrem jüngeren Bruder sprechen. Sie liebte diesen wegen seines zarten Herzens mit ganz besonderer Innigkeit, und las oft mit ihm in dem Leben der Heiligen. Die ewige Glorie der Blutzeugen Christi machte einen so lebhaften Eindruck auf die beiden Kinder, daß in ihnen der Wunsch entstand, auch ihr Leben für Christo hinzugeben, und durch jene Worte: „ewig! ewig!" die sie sich wechselweise begeistert zuriefen, reifte ihr Wunsch zum vollen Entschlusse. Da nämlich die Mauren zu jener Zeit noch einige Theile Spaniens beherrschten, so beschlossen sie, als Bettler verkleidet, unter jenen Feinden des wahren Glaubens die Märtyrerkrone zu suchen. Voll von diesen Gedanken verließen sie also eines Tages heimlich das väterliche Haus und eilten ihrem Ziele entgegen, nachdem sie Alles, Leben und Tod dem Herrn aufgeopfert hatten. Allein Gottes heilige Vorsehung ließ dieß jugendliche Marterthum nicht zu. Als sie eben die Stadtthore verlassen wollten, begegneten sie einem ihrer Onkel, der sie zu ihren Eltern zurückführte. Ergeben in Gottes heiligen Willen, der sich ihnen dadurch kundgab, blieben sie nun freudig im väterlichen Hause und errichteten sich in dem Garten ihres Vaters kleine Einsiedeleien, in welche sie sich, so oft sie nur konnten, nach der Weise der ersten Väter zurückzogen. — Möchten sich doch alle Kinder an dem zarten Tugendsinne der hl. *Theresia* ein Beispiel

nehmen! Almosen gab sie, so viel sie nur konnte, und ihre Liebe zu den Armen wuchs im gleichen Grade mit der Sehnsucht ihres Herzens, sich gänzlich Gott zu weihen. Als Theresia zwölf Jahre alt war, starb ihre fromme Mutter, und dieß traurige Ereigniß machte auf ihr gefühlvolles Herz einen so heftigen Eindruck, daß sie sich, in Thränen zerfließend, vor ein Bildniß der gebenedeiten Gottesmutter hinwarf, und zu ihr flehte, sie möge von nun an Mutterstelle an ihr vertreten. Diese Handlung, die sie mit großer Herzenseinfalt und mit innigem Vertrauen verrichtete, hielt sie noch in ihrem Alter für eine der segensvollsten ihres ganzen Lebens; denn sie glaubte unbezweifelt, daß sie durch die Fürbitte und den mächtigen Schutz der Himmelskönigin die unzähligen Gnaden erhalten habe, die ihr in jener Zeit zu Theil wurden, in welcher ihre Seelenreinheit harten Prüfungen ausgesetzt war. Nun aber hatte Theresia das Unglück, Geist und Herz verderbende Romane in die Hände zu bekommen, und diese, sowie eine weltlich gesinnte Freundin trübten auf eine kurze Zeit die Reinheit ihrer Seele. Hieraus ersieht man, wie gefährlich schlechte Bücher und falsche Freunde selbst der tugendhaftesten Jugend sind! Glücklicher Weise erkannte Theresien's Vater noch zur rechten Zeit das Uebel seines Kindes, und er wandte die nöthigen Mittel an, so daß Theresia, ihre Verirrungen bitter bereuend, zum Herrn um Hilfe flehte und in einem Nonnenkloster, wo sie sich eine Zeit lang aufhielt, wieder zu ihrer ersten Gottseligkeit gelangte. Im Jahre 1534 trat sie als neunzehnjährige Jungfrau in den Karmeliterorden. Gott zeichnete sie hier vermöge Seiner liebenden Allmacht wunderbar aus; allein andererseits wurde sie auch durch lange und peinliche Krankheiten geprüft und wegen ihrer Reform des Karmeliterordens, der von seiner ursprünglichen Regel abgewichen war, vielfach und unwürdig verfolgt.

Zur Zeit ihres Hinscheidens jedoch, im Jahre 1582, stand ihr Orden schon wieder in seinem ganzen Glanze da, und noch jetzt gedenken wir mit der lebhaftesten Bewunderung ihrer erhabenen Tugenden und wunderbar gesegneten Leistungen.

Sittenlehre. Wenn ein schlechtes Buch und der Umgang mit einer bösen Freundin selbst eine hl. Theresia in ihren Tugenden wankend machen konnten, wie kannst du dann so vermessen sein, dich denselben Gefahren auszusetzen? Ganz gewiß würdest du einen leiblich Aussätzigen sorgfältig und eilends fliehen, um ja nicht angesteckt zu werden. Wie kannst du in Betreff deines unsterblichen Geistes unbesorgter sein, als in Beziehung auf deinen Leib?

Bitte. Erhebe stets meinen Blick zu Deinem Herzen, o süßer Jesu! wie Du es bei Deiner liebevollen Dienerin, der hl. Theresia, gethan hast, damit ich auch, wie sie, katholisch lebe und dann katholisch sterbe! Amen.

Alles Hinaufsteigen ist mühsam, das Herabsteigen aber wohlthuend; denn nach oben strebt der Fuß nur mit Anstrengung, senkt sich aber in der Erschlaffung nach unten. Einen Stein auf den Gipfel eines Berges hinaufzubringen, erfordert große Arbeit; aber keine, ihn von oben nach unten herabzulassen; denn ohne Zögern stürzet er herab.

S. Gregor. Magn. Mor. l. 7 c. 25 n. 30.

Halte mir nicht entgegen die Mühe und den Schweiß (im Kampfe um die Tugend); denn nicht blos durch die Hoffnung der zukünftigen Güter, sondern auch auf andere Weise macht uns Gott die Tugend leicht, indem Er Selbst uns nämlich überall Hilfe leistet.

S. Joan. Chrysost. hom. 16 in Matth.

16. Oktober.

Der heilige Mummolinus († 685) und seine zwei Gefährten.

(Siehe die Bollandisten 6. Band Oktober S. 953—985.)

„Ein treuer Freund ist eine Arznei des Lebens, und die den Herrn fürchten, finden einen solchen."
Eccl. VI, 16.

Eben hatte Mummolinus seine Studien vollendet, und eine sorgfältige Erziehung, Ueberfluß an Reichthümern und eine ansehnliche Stellung in der menschlichen Gesellschaft, alles dieß versprach ihm die glänzendste Zukunft und war Grund genug für einen phantasiereichen Jüngling, sich von den lockenden Weltfreuden hinreißen zu lassen, ohne jedoch über kurz oder lang der bittersten Enttäuschung zu entgehen. Mummolinus jedoch lernte frühzeitig die Welt verachten und sein Herz hing an Gott allein. Er legte daher keinen Werth auf seine irdischen Vorzüge und suchte

nichts Anderes, als den Willen seines himmlischen Vaters zu erfüllen. Ebertram, einem seiner Mitschüler und Freunde, der gleichfalls die Tugend liebte, eröffnete er eines Tages sein ganzes Herz, und von dieser Stunde an war ihre Freundschaft noch inniger, noch heiliger. Glückselig Derjenige, der schon in der Jugend einen wahren Freund findet, dem er ohne Gefahr seine geheimsten Herzensfalten entdecken kann! — Ebertram, der auch schon von Kindheit an die Eitelkeit der Welt und aller ihrer Freuden erkannt hatte, nährte dieselben Gesinnungen wie Mummolinus, und Beide hatten keinen anderen Wunsch, als die lärmenden Freuden der Welt zu verlassen. Die Reinheit ihres Lebenswandels zog bald auch einen dritten Jüngling, der Bertin hieß, an sie, und so verließen sie denn eines Tages alle Drei ihre Vaterstadt Konstantinopel und begaben sich, einzig und allein auf Gottes heilige Vorsehung vertrauend, in das Dickicht der Vogesen. Da der hl. Audomerus, ein Verwandter des Bertin, in dem Kloster Luxeuil in der Bourgogne lebte, so gingen sie zu diesem und baten ihn flehentlich, ihnen die Aufnahme in dieß Kloster zu erwirken, damit sie daselbst in den Anfangsgründen der wahren Vollkommenheit unterrichtet werden könnten. Sie erhielten die sehnlichst gewünschte Aufnahme, und nun erkannte der heilige Abt Walbert gar bald ihre ausgezeichneten Talente und großen Tugenden. Er ließ sie daher nach einiger Zeit in den Priesterstand treten und übertrug ihnen das Predigeramt. Ihre erste Sendung war an die Ufer des Rheins, wo sie mit unbegrenztem Eifer zahllose Bekehrungen

bewirkten. Später, als sie erfuhren, daß der hl. Audomerus Bischof von Therouane geworden war, baten sie den heiligen Abt Walbert um die Erlaubniß, ihm dahin zu folgen, um ihm bei der Heiligung seines Kirchensprengels thätig an die Hand zu gehen. Sie wurden also dorthin gesandt und predigten daselbst wie in den Rheingegenden mit dem wunderbarsten Erfolge Buße und Besserung des Lebens, und begeisterten Jung und Alt durch ihre hinreißenden Schilderungen der einstigen Herrlichkeit der Gerechten. Zu früh jedoch für das Wohl des Landes zogen sie sich, von vielfältigen Mühen ganz entkräftet, in das vom hl. Audomerus erbaute Kloster Pithim zurück, woselbst Mummolinus bald darauf zum ersten Abte erwählt wurde. Neun Jahre darauf folgte er dem hl. Eligius auf dem Bischofsstuhle von Noyon und Tournay, und im Jahre 685 verschied er eines seligen Todes, um am Throne Gottes die Freuden der Auserwählten ewig zu genießen.

Sittenlehre. Unter deinen Freunden und Mitschülern zeigst du vielleicht manchmal zu wenig die innere Gesinnung deines Herzens; denn es gibt manche schwache Seelen, die, um fromm zu werden, dich nur ebenso sehen wollen.

Bitte. Vereinige mich, o Gott! immer mehr mit allen Deinen aufrichtigen Dienern, damit wir mit vereinten Kräften Dasjenige vollbringen, was zu Deiner göttlichen Ehre, zu unserem Seelenheile und zum heiligen Frieden gereicht. Amen.

17. Oktober.

Die heilige Hedwig, Herzogin.

(† 1243.)

(Siehe die Bollandisten 8. Band Oktober S. 198—270.)



„Scheue dich nicht, dich der Gerechtigkeit bis zum Tode zu befleißen; denn die Belohnung Gottes dauert ewig.“ Eccl. XVIII, 22.

Die Kinder aus den untersten Volksklassen urtheilen und handeln nicht nach ihrer eigenen Erkenntniß, sondern sie sehen hinauf auf das, was Diejenigen thun, welche die heilige Vorsehung über sie gesetzt hat. Und wenn wir also im Mittelalter häufig unter den Armen Jünglinge und Jungfrauen finden, die sich ohne Rückhalt dem Herrn weihten, so finden wir noch häufiger unter den Reicheren solche, die mit Hintansetzung aller irdischen Güter nur Gott und das Ewige suchten. Ein solches Wesen war die berühmte hl. Hedwig, eine Tochter Berthold's III. von Andechs, Markgrafen von Meran, Grafen von Tyrol und Herzogs von Kärnthen und Istrien, welche im Jahre 1174 geboren wurde. Von der ersten Kind-

heit an war ihr zartes Herz zur Liebe Gottes gezogen, und die Freuden der Welt hatten damals schon keinen Reiz für sie. Uebrigens, um tugendhaft zu werden, brauchte sie blos den weisen Ermahnungen ihrer frommen Mutter Agnes, die eine Tochter des Grafen Dedon von Rochlitz war, ein williges Gehör zu leihen, und ihrem erhabenen Beispiele nachzufolgen. Nach dem Gebete beschäftigte sich die jugendliche Hedwig am liebsten mit dem Studium der heiligen Schrift. Die seligste Jungfrau Maria hatte sie zu ihrer besonderen Patronin erwählt und ihre mächtige Fürbitte vielfach erprobt. Nie bemerkte man an Hedwig die leiseste Spur von jenem Leichtsinne, der in ihrem Alter so häufig gefunden wird, und doch wußte sie sich Allen angenehm zu machen, da sie, wo sie nur konnte, dem Nächsten Freude zu machen trachtete. Sie spielte, lustwandelte und freute sich mit ihren Gespielinen, deren unschuldigen Unterhaltungen sie gerne beiwohnte, wenn sie es wünschten; wenn sie jedoch allein für sich war, so beschäftigte sie sich ausschließlich nur mit Gott und Seiner heiligen Liebe. In ihrem zwölften Lebensjahre war sie schon eine so vollkommen herangebildete Jungfrau, daß der Herzog Heinrich von Schlesien damals schon um ihre Hand warb. Hedwig, die ihr reines Herz für den ewigen Bräutigam der jungfräulichen Seelen aufbewahrt hatte, und keine andere als die göttliche Liebe kannte, gab erst nach langem Kämpfen mit sich selbst, einzig und allein aus Gehorsam gegen ihren Vater das Jawort, und Gott nahm das Opfer ihrer liebsten Neigungen und Wünsche gnädig auf, und lohnte ihren Gehorsam dadurch, daß Er ihrem Gemahle dieselbe Reinheit des Herzens und Gottseligkeit einflößte, mit welcher sie selbst begnadigt war. Beide führten nun das Leben wahrhaft christlicher Eheleute. Ihre Kleidung, ihre Nahrung, ja ihr ganzer Hausstaat war nach dem Geiste der evangelischen Armuth eingerichtet. Gold, Silber und Purpur, jener Schmuck der

Großen der Erde, war bei diesem frommen Ehepaare nicht zu sehen; sie wußten ihre Reichthümer auf eine edlere und verdienstlichere Art anzuwenden, nämlich in der reichlichen Unterstützung der Armen. Viele Menschen, die nicht selbst den Muth haben, die Tugend auszuüben, schätzen sie wenigstens doch in den Anderen, und so wurde denn auch das Herzogthum Polen nach der Vertreibung des Ladislaus dem Herzoge Heinrich von Schlesien angetragen. Diese Erweiterung ihrer Herrschaft setzte Hedwig in den Stand, noch mehr Gutes zu thun, und dieß machte sie glücklich. Sie ließ mehrere Klöster errichten, die sie reichlich ausstattete, führte in ihrem eigenen Hause ein äußerst strenges und abgetödtetes Leben, und starb endlich im Jahre 1243 im Kloster Trebnitz, wohin sie sich nach dem Tode ihres Gemahles zurückgezogen hatte.

Sittenlehre. Im Gehorsame hatte es die hl. Hedwig zu einer hohen Vollkommenheit gebracht. Selbst ihres Gleichen war sie stets unterthänig und gehorsam. Einst fragte sie eine Schwester im Kloster Trebnitz, warum sie in solchen Fetzen herumgehe, die sie besser einer Armen hätte schenken können. Und Hedwig antwortete voll heiliger Demuth: „Wenn euch mein Kleid ein Aergerniß gibt, so bin ich bereit, meinen Fehler auf der Stelle wieder gut zu machen,“ und sie kleidete sich um. Wann, o wann wird jene Zeit kommen, in der auch du von einem solchen Gehorsame belebt sein wirst?

Bitte. Flöße uns, o Gott! die Gnade eines aufrichtigen Gehorsames ein, damit wir durch die wahre Demuth wie die hl. Hedwig hienieden den heiligen Frieden und im Jenseits die ewige Herrlichkeit sicher empfangen. Amen.

18. Oktober.

Der heilige Sabas.

(Siehe die Bollandisten 7. Bd. Oktober S. 346—358.)

„Ein unbeflecktes Leben ist das (wahre) Greisenalter."
Sap. IV, 9.

Christliche Klugheit und eine seine Jahre weit übersteigende Weisheit gaben dem Heiligen, dessen Fest wir heute begehen, den Namen Sabas, das heißt in der syrischen Sprache „ein Greis." Sein eigentlicher Taufname war Julian. Von Kindheit auf verachtete er die Welt und die Eitelkeit aller irdischen Freuden; deßhalb verließ er auch noch im Knabenalter das väterliche Haus, um Gott in der Einsamkeit ungestörter dienen zu können. In der Gegend von Edessa in Mesopotamien wurde er in das innerliche Leben eingeführt und seinem Geiste jene höhere Richtung ge-

geben, die ihn in der Folge zu einem der erleuchtetsten Seelenführer heranbildete. Viele Einsiedler holten sich bei Sabas Rath und Muth. Jener heiligmäßige Jüngling verschloß sich in eine enge Höhle und nährte sich blos von Hirsebrod und Wasser. Allein je mehr er seinen Körper unter die Dienstbarkeit zu bringen suchte, desto eifriger war er auch für sein Seelenheil besorgt. Immerwährend sah man ihn im Gebete oder in der Betrachtung versunken. Er sprach nur von Gott, liebte nur Gott und konnte es nicht leiden, wenn man von etwas Anderem als von Gottes unendlicher Liebe mit Begeisterung redete. So geschah es auch, daß Sabas, wiewohl er der jüngste Anachoret der ganzen Umgebung war, dennoch der Mittelpunkt wurde, um den sich alle Uebrigen schaarten, und in der kürzesten Zeit hatte er über hundert Jünger unter seiner Leitung, die alle nach der wahren Vollkommenheit strebten. Sabas, der zu diesem wichtigen und beschwerlichen Amte einer höheren Erleuchtung bedurfte, verließ deßhalb oft seine Kinder (wie er sie nannte) und ging noch tiefer in die Wüste hinein, um dort ruhiger beten zu können und sich in der Betrachtung und im trauten Umgange mit Gott jene Weisheit zu holen, die er zur Führung so Vieler bedurfte. Sabas nahm von Tag zu Tag an Vollkommenheit und Gnade zu, so daß man ihn schon überall als einen Heiligen verehrte und ihn mit Ehrenbezeigungen überhäufte. Dieß war zu viel für das demüthige Herz eines Sabas. Er entfloh auf den Berg Sinai und baute dort ein Kloster seines Namens, das sich in der Folge der Zeit durch den zahlreichen Zudrang und durch die Rein-

heit seines ursprünglichen Geistes rühmlichst hervorthat. Sabas verweilte jedoch auch hier nicht lange Zeit, sondern kehrte nach Mesopotamien zurück. Hier sagte er den Tod Julian's des Apostaten voraus. Von da aus eilte er nach Antiochien, um dort die arianische Ketzerei zu unterdrücken und endlich gab er hier zu Ende des vierten Jahrhunderts seinen Geist auf. Die vielen Wunder, welche er im ganzen Oriente gewirkt hatte, machten großes Aufsehen und zwangen die Feinde der Wahrheit wenigstens auf einige Zeit zum Stillschweigen.

Sittenlehre. Viele Menschen wären oft dazu berufen, der Kirche Gottes große Dienste zu leisten, und würden auch gewiß am Wege der Vollkommenheit größere Fortschritte machen, wenn sie den Einsprechungen des heiligen Geistes folgen und von Jugend auf mit der Gnade Gottes mitwirken wollten. Bestrebe du dich, den göttlichen Einsprechungen immer gewissenhaft zu folgen. Beachte die Mahnungen deiner Eltern, deiner wahren Freunde und besonders deines wohlmeinenden Gewissensrathes mit aller Treue. Je treuer du in der Beziehung sein wirst, desto freigebiger wird Gott in Seiner Liebe gegen dich sein.

Bitte. Lasse, o mein Gott! nie zu, daß ich je Deinen heilsamen Einsprechungen widerstehe, sondern hilf mir, daß ich denselben gemäß jederzeit freudig lebe; durch Christum, unseren Herrn. Amen.

19. Oktober.

Der heilige Petrus von Alkantara.

(† 1562.)

(Siehe die Bollandisten 8. Bd. Oktober S. 623—809.)

„Wenn ihr nach dem Fleische lebet, werdet ihr sterben; wenn ihr aber mit dem Geiste die Werke des Fleisches ertödtet, werdet ihr leben.“
Röm. 8, 13.



O glückliche Buße, die du mir eine solche Seligkeit bereitet hast!“ dieß sind die begeisternden Worte, welche die hl. Theresia aus dem Munde des hl. Petrus von Alkantara vernahm, als er ihr zum ersten Male nach seinem Tode, von himmlischem Glanze umgeben, erschien. Der hl. Petrus wurde in Alkantara, einer Stadt der Provinz Estremadura in Spanien, im Jahre 1499 von vornehmen Eltern geboren, und schon als kleines Kind zeigte er eine seltene Liebe zu Gott. Die Welt legte ihm von Jugend auf die verführendsten Schlingen, indem sie ihm die Eitelkeiten der

Welt als das höchste Ideal hinstellte. Allein Petrus war mit der Gnade Gottes unüberwindlich; er zog allem irdischen Glanze das verborgene Leben einer nach wahrer Freiheit ringenden Seele in Gott vor. So nahm er täglich zu an wahrer Frömmigkeit und Weisheit und Gnade vor Gott und den Menschen, ja schon als Knabe wurde er allgemein das Wunderkind genannt. Während er seine philosophischen Studien zu Alkantara vollendete, erlitt er einen schmerzlichen Verlust durch den Tod seines Vaters. Da sich seine Mutter bald darauf wieder verehelichte, so erhielt Petrus in der Person des Alphonsus von Barantes einen Stiefvater, der sich liebevoll seiner annahm und ihn auf zwei Jahre nach Salamanka sandte, um dort auf der hohen Schule das kanonische Recht zu studiren. Hier beschäftigten ihn drei Dinge ausschließlich: sein Studium, das Gebet und der Krankenbesuch in den Spitälern. Sein Betragen war ein so ausgezeichnetes und einnehmendes, daß er unter Lehrern und Schülern zum allgemeinen Lieblinge ward. Endlich nach abgelaufener Zeit kam er wieder in seine Vaterstadt zurück, wohin ihm schon der Ruf seiner Tugenden vorangeeilt war. Sicherlich wäre ihm jetzt die glänzendste Zukunft offen gestanden, wenn er in der Welt Ehren und Würden aufgesucht hätte. Einen Augenblick soll des Jünglings Herz auch wirklich schon angefangen haben, zu wanken, denn wo ist wohl ein menschliches Herz, das nicht wenigstens Einmal in seinem Leben das Glück hienieden sucht? Petrus jedoch erkannte bald die Verblendung seines Herzens; mit Verachtung wies er nun alle gefährlichen und eitlen Lockungen

der Welt von sich, und entsagte muthig allen Dem, was seiner Sinnlichkeit und seinem Stolze geschmeichelt haben mochte. Nachdem er sich lange Zeit mit Gott über seine Standeswahl berathen hatte, trat er im Alter von sechzehn Jahren in den strengen Orden des hl. Franziskus im Kloster Majarez, wo er einzig und allein dem Gebete und der Abtödtung seiner Sinne mit aller Strenge oblag. Sein gottseliges Leben, sein strenger Gehorsam und die genaue Befolgung der Ordensregel erwarben ihm ein so großes Zutrauen bei seinen Oberen, daß er schon in seinem zwanzigsten Lebensjahre zum Vorsteher eines kleinen Klosters zu Badajoz, in der Provinz Estremadura, erwählt, und noch vor dem in den Ordensstatuten vorgeschriebenen Alter als Provinzial in das Kloster St. Gabriel abgesandt wurde. Die Strenge seiner Lebensweise, welche mit jener der ersten Väter der Wüste zu vergleichen ist, sowie seine ausgezeichnete Klarheit und Entschiedenheit in der Seelenführung (das Leben der heil. Theresia liefert uns hierin das sprechendste Beispiel), haben seinen Namen in der Kirche Gottes berühmt und jedem Menschen theuer gemacht, der seinen Fußstapfen folgend, durch Betrachtung und Leiden in das Himmelreich eingehen will. Der hl. Petrus von Alkantara starb, umgeben von seinen Ordensgenossen, im Kloster zu Arenas im Jahre 1562 im 63. Jahre seines Lebens. Die hl. Theresia sagt von ihm: „Sein Tod war wie sein ganzes Leben eine einzige Predigt und Ermahnung an seine Brüder, den Tugenden ihres heiligen Standes nachzustreben, alles Irdische zu verabscheuen und vorzüglich die Armen zu lieben.“

Sittenlehre. Nicht zwei Wege führen in den Himmel, sondern nur ein einziger, den alle Heiligen betreten haben, und den dir Jesus Christus mit den Worten anzeigt: „Verleugne dich selbst, nimm dein Kreuz auf dich und folge Mir nach." — Wie albern und gedankenlos ist demnach die Rede so vieler Katholiken, die sagen, sie wollen den Weg der Heiligen nicht gehen und keine Heiligen werden, als ob sie damit nicht erklärten, daß sie in die Hölle gehen wollen!

Bitte. Führe mich, o Gott! immer auf den rechten Weg des ewigen Heiles; darum bitte ich Dich im Vertrauen auf die mächtige Fürbitte des hl. Petrus, der jetzt mit Dir lebet und sich ewig erfreuet. Amen.

Die Seele verherrlichet das, was sie liebt, und darin frohlocket sie. Die Seele Mariä verherrlichte deßhalb Gott auf die würdigste Weise, und frohlockte in Gott mit größter Innigkeit, weil sie Gott in überaus ausgezeichneter Weise liebte. S. Bonavent. Spec. B. M. V. lect. 4.

O was für wunderreiche Beispiele des Gehorsames gegen den Willen Gottes gab die glorwürdige Jungfrau im Verlaufe ihres ganzen Lebens, und vorzüglich in ihrer Ehe mit dem hl. Joseph, bei der Flucht nach Aegypten, bei der Heimkehr nach Israel! S. Franc. Sales Serm. 37.

Was gibt es für eine größere Ursache zur Ankunft des Herrn auf Erden, als diese, daß Gott Seine Liebe zu uns zeigte, und sie uns überaus kräftig ans Herz legte? Es gibt keine größere Einladung zur Liebe, als wenn man mit der Liebe zuvorkommt. S. Augustinus.

---

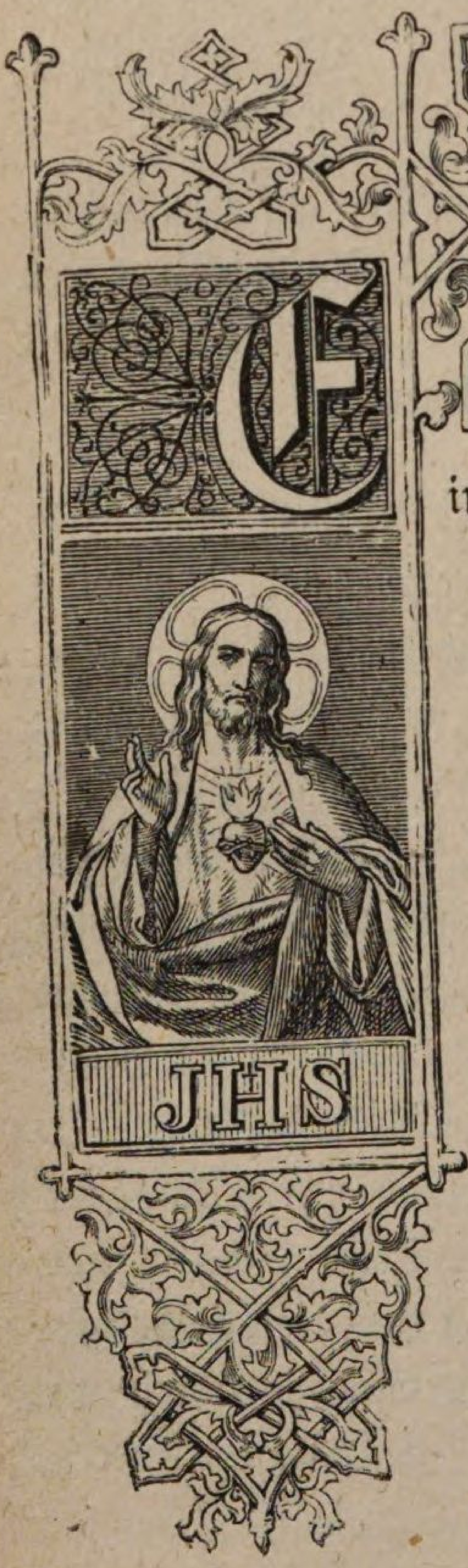
20. Oktober.

Der heilige Johannes von Kenti.

(† 1473.)

(Siehe die Bollandisten 7. Bd. Oktober S. 1042—1106.)

„Der Mensch hat vor sich Leben und Tod (Gutes u. Böses); was er will, wird ihm gegeben werden.“
Eccl. XV, 18.



Einer der vorzüglichsten Beweise, daß Jesus Christus immerwährend mit Seiner heiligen Kirche ist und dieselbe in allen Kämpfen und Stürmen des Lebens leitet und schützt, liefert uns die zärtliche Sorgfalt, mit welcher Er zu jeder Zeit die großen Aergernisse mit noch größeren Tugenden bekämpfte, und jedem Stifter einer neuen Irrlehre einen heiligen Kirchenvater, jedem gottlosen Philosophen einen Märtyrer des Glaubens siegreich entgegensetzte. So war Johannes von Kenti durch seine Glaubensfülle und durch die Heiligkeit seines Wandels in Polen ein mächtiger Damm gegen die anstürmende Ketzerei der Hussiten, welche im fünfzehnten Jahrhunderte in Böhmen ihr Unwesen getrieben hatte. Kenti ist ein kleines

Dorf in der Diözese von Krakau, und Johannes hat diesen Beinamen bekommen, weil er im Jahre 1397 hier geboren ist. Johannes lernte von Jugend auf Gott über Alles lieben. Durch Wort und Beispiel seiner Eltern für alles wahrhaft Große begeistert, erwarb er sich schon frühzeitig große Tugenden, und bewahrte sein zartes Herz inmitten der Kämpfe rein und makellos, so daß man mit Recht einen großen Diener Gottes in ihm verborgen glaubte. Nachdem Johannes seine Elementarstudien vollendet hatte, verließ er das väterliche Haus, um auf der Universität zu Krakau den philosophischen und theologischen Kurs nach einander durchzunehmen. Gott segnete seine anhaltenden Studien und sein inbrünstiges, kindliches Gebet der Art, daß er die Doktoratsprüfungen glänzend bestand, und deßhalb unmittelbar darauf zum Professor der Universität daselbst ernannt wurde. Hier begnügte sich Johannes nicht damit, seine Schüler blos in den schönen Wissenschaften zu unterrichten; vor Allem suchte er ihnen die Tugend als ihr höchstes Ideal hinzustellen, und sie ganz für Gott und das Göttliche zu gewinnen. Weit kräftiger noch als alle Worte wirkte hier sein erbauliches Beispiel; dem vermochten seine Schüler nicht zu widerstehen. Ein neuer Geist belebte sie Alle, seit Johannes unter ihnen war, und so sah dieser seine vielfältigen Bemühungen mit dem glücklichsten Erfolge gekrönt. Als er das zum Priesterstande erforderliche Alter erreicht hatte, drangen seine Vorgesetzten in ihn, alsogleich die heiligen Weihen zu empfangen, um seinem Wirkungskreise ein noch weiteres Feld zu eröffnen. Johannes war von einer so glühenden Andacht durchdrungen, daß er niemals das heilige Meßopfer darbringen konnte, ohne dabei einen Strom von Thränen zu vergießen; und nicht nur das, sondern die zarte Rührung seines Herzens ging auch auf alle Anwesenden über, so daß kein Auge trocken blieb, und Alles mit ihm flehend und

dankend weinte. Das ist die Eigenschaft der wahren und heiligen Liebe, daß die von ihr erfüllte Seele Gott aus ganzem Herzen und aus allen ihren Kräften liebt, und jene Gefühle auch allen Uebrigen mittheilt. Warum sind nicht auch wir gleichsam der Mittelpunkt der Andacht und Innigkeit unter unseren jungen Freunden, von welchem aus Gott alle Uebrigen mit einem Funken Seiner heiligen Liebe erfüllen könnte! Da man allgemein glaubte, unserem Heiligen noch mehr Wirksamkeit geben zu müssen, so wurde er zu diesem Zwecke auf eine wichtige Pfarre gesetzt, allein dort fand er nicht seinen wahren Beruf; er kehrte deßhalb bald wieder an seine theure Universität zurück, und hier war es nun, wo der Ruf seiner Gelehrsamkeit und Heiligkeit dem Glauben, welchen man schon den hussitischen Irrlehren schenken wollte, die glücklichsten Schranken setzte. Johannes wußte Alle von der Einen Wahrheit zu überzeugen. Im Jahre 1473 gefiel es dem Herrn, Seinen treuen Diener in seinem 76. Lebensjahre zu Sich zu rufen, und viele Wunder geschahen bei seinem Grabe. Als man hundert Jahre darauf den Sarg eröffnete, war der Leichnam noch ganz unverwesen und verbreitete einen himmlischen Wohlgeruch um sich.

Sittenlehre. Auch unser Jahrhundert hat seine Ketzereien, seine Sophismen, seine Lügenapostel; deßhalb ist es auch deine Aufgabe, Verkündiger der Wahrheit zu werden und wahrhaft nach Heiligkeit zu streben, um den Einfluß der Bösen zu vernichten.

Bitte. Bewahre mich, o Herr! vor jeder Täuschung und jeder Verführung, damit ich makellos durch das Leben gehen und einst hoffen könne, von Dir aufgenommen zu werden in die endlosen Freuden. Amen.

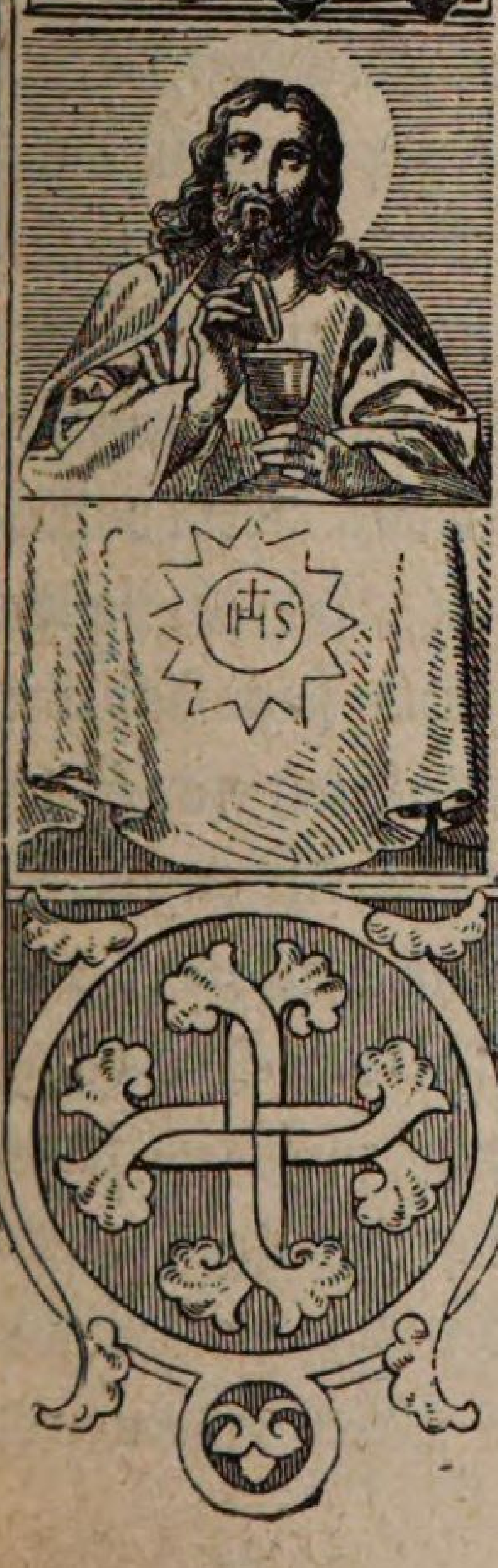
21. Oktober.

Der heilige Hilarion, Einsiedler.

(† 371.)

(Siehe die Bollandisten 8. Band Oktober S. 16—59.)

„Die Augen des Herrn sehen auf Diejenigen, welche Ihn fürchten.“
Eccl. 34, 19.



Unter den großartigsten Erscheinungen der Wüste ist ohne Zweifel nach den heiligen Einsiedlern Paulus und Antonius der hl. Hilarion zu nennen. Er war von heidnischen Eltern geboren und erblickte das Licht der Welt im Jahre 291 zu Tabatha, welches einige Meilen weit von Gaza in Palästina liegt. Gottes heilige Vorsehung führte ihn in seinem zehnten Lebensjahre nach Alexandrien, wo er in einer christlichen Schule die schönen Wissenschaften studirte. Allmälig in den Geist des Christenthumes eingeführt, ward sein Verlangen darnach immer reger und lebendiger, bis er endlich,

in allen Glaubenswahrheiten gründlich unterrichtet, das heilige Sakrament der Taufe empfing. In jener Zeit lebte auch der heilige Einsiedler Antonius, dessen Heiligkeit weit und breit bekannt war. Auch der junge Hilarion hörte von ihm und hatte deßhalb den lebhaften Wunsch, ihn kennen zu lernen. Zu diesem Zwecke suchte er ihn in seiner Einsamkeit auf und beobachtete daselbst zwei Monate lang seine strenge Lebensweise und seine unausgesetzte Buße mit der größten Bewunderung. Die vielen Besuche bedrängter Menschen, die Trost und Hilfe bei dem hl. Antonius suchten, störten endlich Hilarion in seinem beschaulichen Leben. „Ich bin nicht hierher gekommen, um noch mehr Menschen als in den Städten zu finden," sprach er zu sich selbst und verließ die Wüste. Er verglich Antonius mit einem lorbeergekrönten, alten Krieger, der sich nun in Frieden seiner errungenen Siege erfreuen könne, während er, so dachte er von sich selbst, noch nicht einmal angefangen habe zu kämpfen. Hilarion, der heilsbegierige Jüngling, kehrte nun in seine Heimath zurück. Da aber während seiner Abwesenheit seine Eltern gestorben waren, so vertheilte er alle seine Güter unter die Armen und zog sich mit mehreren Mönchen in eine wüste Gegend unweit von Gaza zurück. Diese schauerliche Einöde war der Aufenthaltsort vieler Räuber, die hier auf ihre Beute lauerten, und wehe Dem, der in ihre Hände fiel. Als Hilarion daselbst seine Wohnung aufschlug, kamen mehrere jener Räuber zu ihm und fragten ihn, was er im Falle eines Angriffes zu thun gesonnen sei. Hilarion antwortete voll heiliger Ruhe und Entschiedenheit: „Ein armer und

von allem Irdischen entblößter Mensch fürchtet sich vor keinen Räubern." — „Aber," erwiderten diese, „sie könnten dir das Leben nehmen." — „Das wohl," antwortete der Heilige, „allein eben deßwegen fürchte ich sie nicht, weil mein ganzes Streben dahin gerichtet ist, immer auf den Tod vorbereitet zu sein." Welch' bewunderungswürdige Antwort in dem Munde des fünfzehnjährigen Hilarion! Von den harten Bußübungen, welche er seinem Körper auferlegte, kann man sich schwer einen Begriff machen. „Ich werde dich schon züchtigen," sprach er oft zu sich selbst, wenn er heftige Versuchungen zu bestehen hatte, „ich werde dich statt der Körner mit Stroh nähren und dich derartig belasten und ermüden, daß du alle Eitelkeiten der Welt vergessen wirst." Wenn er dann oft ganz erschöpft und ermattet ob der vielen Anstrengungen des Tages sein spärliches Mahl zu sich nahm, so sprach er auch da noch zu sich selbst: „Wenn du nicht arbeiten willst, so sollst du auch nicht essen; wenn du aber jetzt essen willst, so ist es nur, um von Neuem zu arbeiten." Hilarion's stets wachsende Strenge gegen sich selbst, die Heiligkeit seines Wandels und die vielen Wunder, die er wirkte, vergrößerten die Zahl seiner Schüler immer noch mehr und mehr, so daß ganz Palästina von ihren Pilgerschaften erfüllt war, wie die Gegenden von Aegypten und der Thebaïs durch die Jünger der Heiligen Pachomius und Antonius. Endlich im Jahre 371 starb er in seinem achtzigsten Lebensjahre auf der Insel Zypern, wohin er sich zurückgezogen hatte, und sterbend noch sprach er jene Worte zu sich selbst: „Ziehe hin, meine Seele! warum zagest und bebest du? Siebenzig Jahre habe

ich Gott gedient, warum sollte ich den Tod fürchten?" Mit diesen Worten verschied er selig in dem Herrn.

Sittenlehre. Hilarion fürchtete nichts so sehr, als die Welt und ihre eitlen Ehren und Freuden. Ueberall eilte ihm der Versucher nach; deßhalb floh er auch nach einander nach Aegypten und in die Wüsten der Thebaïs, nach Sizilien und auf die Insel Zypern, wo er auch starb. Wie verschieden du hierin von den Heiligen bist, wenn du nur der Welt und ihren Freuden lebest, das sieht wohl jeder Denkende selbst ein. Du erwartest denselben Himmel wie sie, aber, o Verblendung des Geistes und Herzens! du scheuest den Kampf, und doch kannst du nur im Kampfe siegen, und nur im Siege die ewige Belohnung erlangen!

Willst du dich von der Wahrheit überzeugen, so frage dich besonders, wenn du von Unterhaltungen nach Hause kommst, oder wenn du längere Zeit unter solchen Menschen verweiltest, welche zuerst an die Ehre, dann an das Vermögen, und dann erst an den Leib, an den Geist und zuletzt an Gott und das Göttliche denken und sich darum kümmern. Wie verkehrt wirst du bald durch den Umgang mit diesen Weltmenschen werden? Wie bald wirst auch du dadurch dahinkommen, daß du das Irdische viel mehr liebest als das Ewige und das Unvergängliche?

Bitte. Erbitte mir, o heiliger Hilarion! die besondere Gnade, nach deinem Beispiele alle Pflichten meines mir von Gott angewiesenen Berufes mit gewissenhafter Treue bis an das Ende meines Lebens zu erfüllen. Amen.

22. Oktober.

Die heiligen Nunillo und Alodia, Jungfrauen und Märtyrinen. († 851.)

(Siehe die Bollandisten 8. Bd. Oktober S. 626—647.)



„O wie schön ist ein keusches Geschlecht im (Tugend=) Glanze; denn unsterblich ist sein Andenken, und bei Gott und den Menschen ist es anerkannt.“
Sap. IV, 1.

Nunillo und Alodia, zwei Schwestern, lebten unter der Regierung Abderam's II., des Maurenkönigs in Spanien. Dieselben hatten eine Christin zur Mutter und einen Muhamedaner zum Vater; dieser jedoch widersetzte sich nicht im Mindesten ihrer christlichen Erziehung, so daß sie ohne Kämpfe und Leiden zu den blühendsten Jungfrauen herangebildet wurden. Nun aber starb ihr duldsamer Vater eines plötzlichen Todes, und da sich ihre Mutter nochmals mit einem Muhamedaner verheirathete, so fingen damit die traurigen Tage für Nunillo und Alodia an. Ihr Stiefvater wollte

sie nämlich zwingen, in den Ehestand zu treten; da sie jedoch schon lange die ewige Jungfrauschaft zu ihrem Antheile erwählt hatten, so weigerten sie sich, dem Wunsche des Stiefvaters zu willfahren, und wurden deßhalb von diesem auf die grausamste Weise mißhandelt und endlich gar aus seinem Hause verstoßen. Gottes heilige Vorsehung, die jedoch zu jeder Zeit über ihre Getreuen waltet, schützte auch jetzt jene beiden Jungfrauen und führte sie in das Haus einer ihrer Tanten, die eine vortreffliche Christin war und ihnen gerne eine Zufluchtsstätte bei sich anwies. Nun weihten sich jene beiden getreuen Bräute Christi mit der ganzen Kraft ihrer Seele ihren heiligen Religionsübungen, und zogen dadurch in einer Zeit, in der eben die Christenverfolgungen wieder begonnen hatten, die Aufmerksamkeit der Ungläubigen auf sich. In der That, kaum hatte der Maurenkönig seine Edikte gegen die Christen veröffentlicht, so wurden jene beiden Jungfrauen schon gefangen genommen und vor das Gericht geschleppt. Das Ganze erregte viel Aufsehen zu Barbite, wo sie lebten, da sie wegen ihrer vornehmen Abkunft und ihrer großen Tugenden allgemein gekannt und geachtet waren. Im Verhöre wurde Alles angewandt, um sie von der Wahrheit abzubringen. Der Richter versprach ihnen irdische Güter, die besondere Gnade des Fürsten, einträgliche Plätze am Hofe; Alles war vergebens. Die beiden Jungfrauen blieben standhaft und antworteten mit Entschiedenheit: „Ehren, Reichthümer und wahre Freuden erwarten wir erst im Jenseits, weil wir die Welt als vergänglich und nichtig kennen gelernt haben.“ — „Aber,“ erwiderte nun der Richter zornig,

„wisset ihr denn nicht, daß die Todesstrafe euer wartet, wenn ihr euch noch länger widersetzet?" — „Auch das schreckt uns nicht, war die Antwort der heldenmüthigen Jungfrauen; „von allen Leiden, die ihr über uns verhängen könnt, fürchten wir nur jene, die unsere Seelen dem ewigen Verderben preisgeben würden." Als der Richter nun sah, daß er mit all' seiner Ueberredungskunst hier dennoch Nichts ausrichte, so übergab er Nunillo und Alodia muhamedanischen Weibern, welche die Christen mit einer satanischen Kunst zu verderben wußten. Allein dieß Mal war ihre Kraft gebrochen, und sie mußten es dem Richter selbst gestehen, daß sie gegen die unüberwindliche Standhaftigkeit jener beiden jungfräulichen Schwestern Nichts vermochten. Endlich wurden sie zur Enthauptung verurtheilt, und dieselbe noch am nämlichen Tage im Jahre 851 vollzogen.

Sittenlehre. Wie glückselig ist nicht für die christliche Jungfrau jener Tag, an dem sie nach dem Vorbilde ihres göttlichen Bräutigames ihr Leben für Ihn hingibt! Kannst du auch dein Leben nicht für Jesu hingeben, so bringe Ihm doch mit Freuden manches kleine Opfer. Du wirst in deinen Verhältnissen und in deinem Alter ganz gewiß sehr viele Gelegenheit finden, Gott zu Liebe kleine Opfer des Gehorsames, des Stillschweigens, der Geduld und der Demuth zu bringen. Lasse keine dieser Gelegenheiten unbenützt vorübergehen und übe dich schon in deiner zarten Jugend in den Selbstverleugnungen.

Bitte. Lasse mich stets erkennen, o Gott! wie angenehm und süß das Sterben sei, wenn man wie die heiligen Märtyrer die ganze Zeit seines Lebens Dir geweiht hat. Amen.

23. Oktober.

Der gottsel. Bartholomäus von Braganza, Bischof. († 1270.)

(Siehe Pétin, Dictionnaire hagiographique, tom. I, p. 357—359.)



„Die Furcht des Herrn ist die Krone der Weisheit; sie gibt vollkommenen Frieden, die Frucht des Heiles.“
Eccl. I, 22.

Im Anfange des dreizehnten Jahrhunderts ward das glorwürdige Haus Braganza in der Person des hl. Bartholomäus noch um ein Glied reicher, welches dem Ruhme der Vorfahren die Krone aufsetzte. Bartholomäus war in Vicenza geboren, wurde aber später von seinen Eltern auf die Universität zu Padua geschickt. Hier entwickelte sich zusehends die Sanftmuth seines Herzens, seine zarte Andacht und sein inniges Vertrauen auf Gottes unendliche Liebe. Seine Studien wechselten stets mit Werken der Gottseligkeit, und wurden ihm dadurch nicht nur erleichtert, sondern auch fruchtbringender. Der heil.

Dominikus hatte eben seinen Orden gestiftet und verbreitete überall hin die trostreichen Lehren des Evangeliums. Gottes heilige Vorsehung, die ihre treuen Diener stets an der Hand leitet, führte um dieselbe Zeit auch den hl. Dominikus nach Padua, wohin ihm schon der Ruf seiner Heiligkeit vorangeeilt war. Bartholomäus besuchte seine Predigten, und war da von der Kraft seiner Worte so mächtig ergriffen, daß er denselben seine vollkommene Geisteserneuerung zuschrieb. Jeder Satz des hl. Dominikus und der strenge, heiligmäßige Lebenswandel desselben überzeugte ihn immer mehr und mehr von der Nichtigkeit der Welt und ihrer Freuden, und er bekam einen solchen Ekel davor, daß er den Entschluß faßte, allem Irdischen zu entsagen und sich in dem eben gestifteten Dominikanerorden gänzlich Gott zu weihen. Trotz seiner großen Jugend erhielt er doch ohne Anstand die gewünschte Aufnahme, und Dominikus, der ihm von nun an als besonderes Tugendmuster voranleuchtete, ertheilte ihm selbst das Ordenskleid. Hierin sehen wir, wie sehr der feste Wille und der ernste Entschluß uns schon in der Jugend für immer an Gott binden kann. Aber wer hätte heutigen Tages den Muth, mit fünfzehn Jahren ein solches Opfer für das ewige Heil zu bringen? Und doch, um in der Welt zu glänzen, wo wir wie auf einem Theater einen Augenblick erscheinen und dann auf ewig verschwinden, um in der Welt zu glänzen, da ist uns kein Alter zu früh und keines zu spät, und wir scheuen weder Mühen noch Anstrengungen. Bartholomäus nahm sichtbar zu an Weisheit und Tugend, so daß seine Vorgesetzten, die so große Talente mehr ins

Licht treten lassen wollten, sobald er das erforderliche Alter erreicht hatte, darauf drangen, daß er die Priesterweihe empfange. Nun wurde er zur allgemeinen Befriedigung auf der Universität zu Padua zur Auslegung der heiligen Schrift bestimmt, und diesem Auftrage kam er mit so glänzendem Erfolge nach, daß der Zudrang zu ihm immer größer ward. Dieß war jedoch erst der Anfang jenes großen und erhabenen Wirkungskreises, in welchem er in der Folge so viel Gutes stiftete, sei es als Vertrauter Gregor's IX. und Innozenz' IV., als Bischof auf der Insel Zypern oder endlich gar am Bischofssitze von Vicenza, wo er zu gleicher Zeit durch die Gunst des Volkes weltlicher Regent, und durch die Gnade Gottes geistlicher Vorstand war. Dieses Amt verwaltete er mit dem Eifer und der Treue eines wahren Hirten, bis ihn Gott im Jahre 1270 in ein besseres Leben hinüber rief, und der Ruf seiner Heiligkeit verbreitete sich allenthalben.

Sittenlehre. Es gibt keine einzige Seele, die Gott nicht wenigstens einmal in Seinen Weinberg berufen hätte; allein Tausende und abermals Tausende folgen dem göttlichen Rufe nicht, und daher kommt es, „daß so Viele berufen, Wenige aber auserwählt sind." Trachte, daß du nicht blos zu den Berufenen, sondern auch zu den Auserwählten einstens gehören mögest.

Bitte. Gib mir, mein Heiland! die Gnade, Dein Wort jederzeit aufmerksam und demüthig anzuhören, und die Vorschriften desselben mit aller Treue zu vollziehen. Amen.

24. Oktober.

Der heilige Maglorius, Bischof.

(† 575.)

(Siehe die Bollandisten 8. Bd. Oktober S. 772—793.)

„Suchet zuerst das Reich Gottes und Seine Gerechtigkeit, so wird euch dieses Alles zugegeben werden."
Luk. 12, 31.



Gegen das Ende des sechsten Jahrhunderts war das Christenthum schon ziemlich allgemein verbreitet, nur die Bretagne lag noch in den Finsternissen des Unglaubens begraben. Gott jedoch wollte in Seiner unendlichen Barmherzigkeit auch hier das Licht des Glaubens aufgehen lassen, und sandte deßhalb um diese Zeit die heiligen Samson, M a g l o r i u s und Malo als Glaubensprediger dahin. Jene apostolischen Männer kamen aus Großbritannien und eilten, vom Geiste Gottes getrieben, voll des heiligen Eifers nach Armorika, um dort den Eingebornen sowie den eingewan-

derten Britten, welche hier Zuflucht suchten, als die Angelsachsen ihr Reich erobert hatten, das Evangelium zu verkündigen. Maglorius, einer dieser Missionäre, hatte schon von Jugend auf einen ausnehmenden Fleiß in seinen Studien und einen vorzüglichen Hang zur Gottseligkeit gezeigt. Deßungeachtet schwankte er noch in seinem siebzehnten Jahre zwischen Gott und der Welt, und konnte über seinen Beruf nicht ins Klare kommen. Plötzlich aber gab ein scheinbar ganz unbedeutendes Ereigniß, welches jedoch für ihn die glücklichsten Folgen hatte, da es ihn von der Nichtigkeit der Welt gänzlich überzeugte, allen seinen inneren Kämpfen den Ausschlag. Maglorius besaß nämlich einen Freund Samson, der in einem Kloster lebte. Eines Tages erfuhr dieser, daß sein Vater gefährlich erkrankt sei. Auf das Heftigste darüber erschreckt, eilte er hin zu seinem Vater, pflegte und wartete ihn mit kindlicher Liebe, und flehte Tag und Nacht um die Wiederherstellung seines armen Vaters. Gott erhörte sein kindlich gläubiges Gebet, schenkte Amon wieder die volle Gesundheit, und nun verschenkten Vater und Sohn im Gefühle der innigsten Dankbarkeit alle ihre Güter unter die Armen, um Gott den Rest ihrer Tage im klösterlichen Leben zu weihen. Maglorius und seine ganze Familie, Vater, Mutter und Brüder waren durch dieses Ereigniß so mächtig ergriffen, daß sie auf der Stelle allen weltlichen Gütern entsagten und in einem Kloster ihr ewiges Heil zu wirken suchten. Von nun an war Samson gewissermaßen des Maglorius Vater, er stand ihm in Allem mit Rath und That bei, und

benützte hinwieder dessen Hilfe bei allen seinen apostolischen Arbeiten. So durchzogen sie miteinander unter dem Titel Bezirksbischöfe, was wir heutigen Tages apostolische Missionäre nennen, ganz Armorika, allenthalben den wahren Glauben verkündend, und während der hl. Samson die Leitung eines Klosters zu Dol übernahm, stand der hl. Maglorius einem zweiten zu St. Malo vor, bis er nach dem Tode des hl. Samson die ganze Mission auf sich nehmen mußte. Sein rastloser Eifer führte ihn nun noch zur Gründung eines neuen Klosters zu Gersay, wo sich alsbald sechzig Klosterbrüder einfanden. Seine heilige Liebe, die nie und nimmer rastete, wirkte selbst viele Wunder, die von Groß und Klein angestaunt wurden, und als er im Jahre 575 ungefähr in seinem achtzigsten Lebensjahre selig in dem Herrn entschlief, so trauerte Alles um den guten Vater und heiligen Wohlthäter.

Sittenlehre. Unzählige Male läßt du dich beim bösen Beispiele zur Nachfolge hinreißen, während du die erhabenen Tugendbeispiele der großen Heiligen wohl bewunderst, ohne aber den Muth zu haben, ihnen nachzufolgen! Nimm dir fest vor, nur dem guten Beispiele zu folgen.

Bitte. Im Vertrauen auf die mächtige Fürbitte des hl. Maglorius will ich von nun an nur dem Beispiele Jener folgen, welche so wie Du, o Heiland! den Willen des himmlischen Vaters vollzogen haben. Amen.

---

25. Oktober.

Die heiligen Krispinus und Krispinianus, Märtyrer. († 287.)

(Siehe Surius 5. Band S. 959—960.)

„Richtet nicht, so werdet ihr nicht gerichtet werden; verdammet nicht, so werdet ihr nicht verdammet werden; vergebet, so wird euch vergeben werden.“
Luk. 6, 37.



Diese zwei heiligen Brüder wurden um die Mitte des dritten Jahrhunderts zu Rom aus einer christlichen und adeligen Familie geboren, und weihten sich von Jugend auf der Gottseligkeit. Da eben zu jener Zeit viele fromme Männer nach Frankreich zogen, um das Licht des Evangeliums unter den heidnischen Galliern zu verbreiten, so schlossen sich auch jene beiden Brüder an sie an, wählten, in Frankreich angelangt, die alte Stadt Soissons zu ihrem Aufenthaltsorte, und verkündeten hier mit rastlosem Eifer das heilige Evangelium. Da eben damals die Christenverfolgung

des Maximian wüthete, und ein öffentliches Auftreten der beiden Heiligen ihren augenblicklichen Tod zur Folge gehabt hätte, so trieben sie das Schuhmacherhandwerk, in der Hoffnung, dadurch, ohne großes Aufsehen zu erregen, viel Gutes wirken zu können.

Und in der That, Gott segnete ihr Unternehmen der Art, daß sich unzählige Heiden bekehrten, und die Christengemeinde zu Soissons immer zahlreicher wurde. Endlich aber wurden sie doch beim Kaiser angeklagt und vor den heidnischen Richterstuhl gerufen. Der Kaiser machte ihnen die glänzendsten Versprechungen und die schrecklichsten Drohungen. Alles war fruchtlos; die hh. Krispinus und Krispinianus antworteten mit der größten Festigkeit: „Kaiser! deine Strafen währen nur eine kurze Zeit und sie schrecken uns nicht; denn für Jesus und unseren Glauben Blut und Leben zu opfern ist unser sehnlichster Wunsch. Auch die Ehren und Güter, die du uns angeboten hast, verführen uns nicht; denn wir haben Reichthümer und Ehrenstellen in unserer Jugend wegen Jesu verlassen und freuen uns jetzt darüber, und danken und loben den barmherzigen Gott, Der uns zu diesem Entschlusse Seine Gnade gegeben hat. O wenn du den guten Hirten Jesus erkennen, und die Wahrheit und Vortrefflichkeit Seiner heiligen Religion liebgewinnen könntest, du würdest mit Vergnügen Reichthümer und den Thron hingeben, und dir den Frieden deines Herzens und deines Gewissens, und die unvergängliche Krone des ewigen Lebens damit erkaufen!“ Der Kaiser, über diese Rede heftig erzürnt, übergab sie seinem Statthalter

Riktiovarus, der die Christen auf die grausamste Weise mißhandelte. So wurden denn auch Krispinus und Krispinianus unmenschlich gemartert, auf die Folter gespannt, in siedendes Oel geworfen, an allen Gliedern verstümmelt und endlich im Jahre 287 enthauptet.

Sittenlehre. Betrachte im Leben dieser Heiligen, daß sie Menschen waren wie du, sie hatten Blut und Leben in ihren Adern und den Stachel der Sünde in sich wie du; sie achteten aber alles dessen nicht, sie kämpften gegen die Begierlichkeit, sie verachteten das Vergängliche, duldeten wie Helden und reinigten sich wie Engel! Sollte dieß nicht auch dich zum standhaften Kampfe ermuthigen und im Kampfe zum glorreichen Siege dir verhelfen? — Denke nur oft an die herrliche Krone, welche Gott allen Denen verheißen hat, die Ihn lieben, und welche in dieser heiligen Liebe mit aller Treue bis an das Ende ausharren, und ich bin überzeugt, daß du mit heiliger Freude diesen beiden Glaubenshelden nacheifern werdest, und das Ende wird dich erst vollkommen davon überzeugen, wie weise sie im Leben gehandelt haben.

Bitte. Mit Deinem Beistande, o Jesu! will ich jede Gelegenheit wie die hh. Krispinus und Krispinianus benützen, um die Menschen auf Deine Lehre und das Heil ihrer Seele aufmerksam zu machen. Amen.

Den Steuermann lernt man nur im Sturme kennen, und der Soldat wird nur im Kampfe bewährt. Dort ist das Prahlen und Großsprechen leicht, wo keine Gefahr ist. Der Kampf im Leiden ist die Probe der Wahrheit.

S. Cyprian. de mortal. c. 13.

---

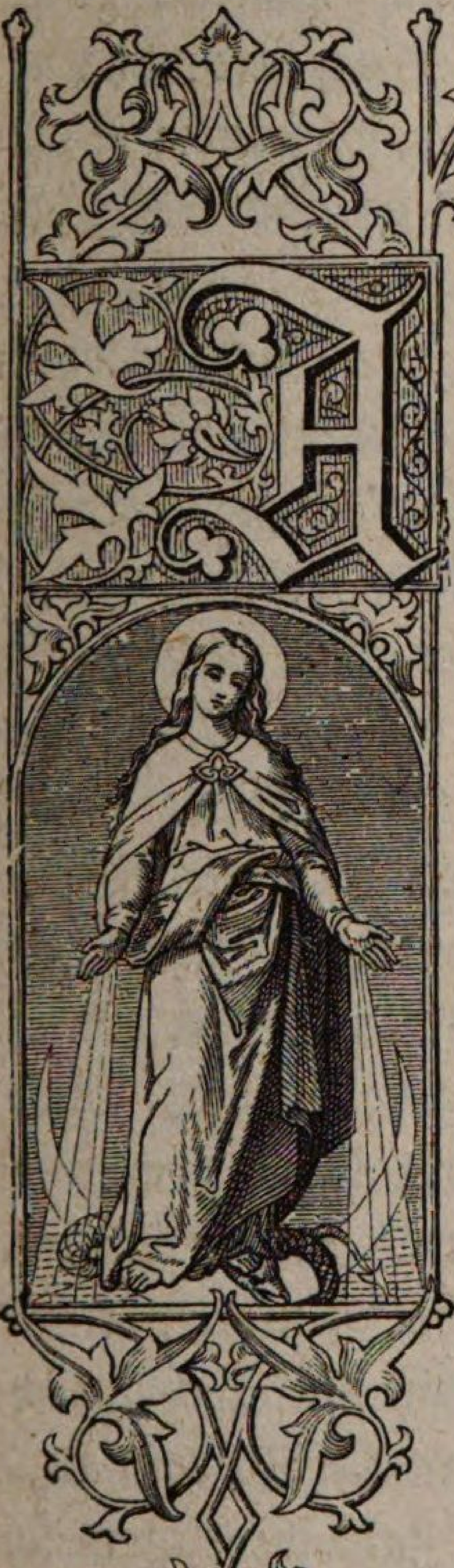
26. Oktober.

Der selige Bonaventura von Potenza.

(† 1710.)

(Siehe Pétin, Dictionnaire hagiographique, tom. I, p. 463.)

„Gottes Macht ist allein groß, u. sie wird verherrlichet von den Demüthigen.“
Eccl. III, 21.



Arme Handwerksleute aus Potenza im Königreiche Neapel waren die glücklichen Eltern des Karl Anton Gerhard, der in der Folge der Zeit noch den Klosternamen Bonaventura bekam. Schon in seinen ersten Kinderjahren war er bescheiden in allen seinen Wünschen, ernst in Allem, was er unternahm und fromm in allen seinen Neigungen. Die Sünde haßte er frühzeitig als das größte Uebel, das den Menschen treffen kann, und damit verband er eine glühende Liebe zur jungfräulichen Unschuld. Gegen seine Eltern war er stets gehorsam und unterthänig, und ihr Wille war ihm

Gesetz, vorausgesetzt, daß die Ehre Gottes nicht darunter litt. Von Gott und göttlichen Dingen zu reden war ihm das Liebste; er vergaß dabei, im Uebermaße seiner Freude, auf alles Irdische, und seine liebste Beschäftigung bestand darin, einen Altar, den er zu Ehren der seligsten Jungfrau Maria errichtet hatte und woselbst er oft betend weilte, zu schmücken. Da Bonaventura's Vater so viele glückliche Anlagen an seinem Sohne bemerkte, so faßte er den Entschluß, ihn nicht den Handwerksstand, sondern etwas Höheres ergreifen zu lassen. Zu diesem Zwecke übertrug er seine Erziehung einem verständigen Priester, dessen Achtung und Liebe Bonaventura bald zu gewinnen wußte. Täglich nahm er zu an wahrer Weisheit und Frömmigkeit, so daß er schon in seinem sechzehnten Lebensjahre den festen Entschluß faßte, zu seiner größeren Vervollkommnung in den Franziskanerorden zu treten. Seine gottesfürchtigen Eltern, weit entfernt, den frommen Plänen ihres Sohnes hinderlich entgegenzutreten, führten ihn selbst in das Minoritenkloster zu Potenza, von wo aus er aber nach Nocera in das Noviziat geschickt wurde. Der Tag seiner feierlichen Gelübdeablegung war ein wahrer Freudentag für die ganze Klostergemeinde. Bonaventura frohlockte in seinem Innern, endlich alle Fesseln gebrochen zu haben, die ihn noch in der Welt festhielten, und seine Brüder in Christo empfanden die lebhafteste Freude darüber, die Zahl ihrer Gemeinde noch durch ein so würdiges Glied vermehrt zu sehen. Nun wurde er, seiner seltenen Anlagen wegen, zum Studium der Wissenschaften angehalten, und obwohl

er sich, seiner frommen Neigung zufolge, lieber einzig und allein mit heiligen Gegenständen befaßt hätte, so widmete er sich aus Gehorsam doch auch diesem Studium mit allem Fleiße. — Endlich, als er sich die nöthigen Kenntnisse erworben und das erforderliche Alter erreicht hatte, wurde er in den Priesterstand erhoben, und nun war seinem glühenden Eifer ein weites Feld eröffnet. Der Ruf seiner großen Heiligkeit hatte sich schon allenthalben verbreitet, so daß man ihn an tausend Orten zugleich haben wollte, um ihn nur sprechen zu hören und seine Tugenden bewundern zu können. Bonaventura jedoch war am liebsten unter armen Leuten, und bewirkte zu Neapel, auf der Insel Ischia und überall, wohin in sein Eifer und der heilige Gehorsam führten, die erstaunlichsten Bekehrungen. Nachdem er hier genugsam gewirkt hatte, wurde er nach Nocera zurückberufen und ihm hier die Leitung der Novizen übertragen. Im Jahre 1707 war das Dorf Vomera bei Neapel von einer tödtlichen Epidemie heimgesucht, so daß Niemand den Muth hatte, hinzugehen und die Kranken zu pflegen. Bonaventura allein ging alle Tage in jenes Dorf, ohne eine Ansteckung zu befürchten, und ward somit allen diesen unglücklichen Bewohnern ein wahrer Engel des Trostes. Drei Jahre darauf, in seinem sechzigsten Lebensjahre, rief ihn Gott zum Lohne seines rastlosen Wirkens in ein besseres Leben hinüber.

Sittenlehre. Was du in der Jugend warst, das bleibest du auch meistens in späteren Zeiten. Wehe Dem,

der seine Bekehrung auf den letzten Augenblick verschieben will. Du wirst einstens nicht nach deinen Worten, sondern nach deinen Handlungen gerichtet werden; denn am Ende unseres kurzen Lebens werden wir nicht gefragt werden, wie viel wir gelernt, wie viel wir geglaubt, wie viel wir gewußt und wie viel wir gehofft haben, sondern wie viel wir Gott geliebt und nach Gottes heiligem Willen gethan haben. Beachte diese Mahnung wohl, denn diese gab der Herr Selbst mit den Worten: „Nicht ein Jeder, der zu Mir sagt: Herr! Herr! wird in das Himmelreich eingehen, sondern nur Der, welcher den Willen Meines himmlischen Vaters vollzieht!"

Bitte. Sichere, o Vater der Erbarmungen! mein Seelenheil, auf daß ich einst mit dem festen Vertrauen, daß Du mir gnädig sein wirst, diese Welt verlassen kann. Amen.

Warum leidet der Gerechte zugleich mit dem Sünder? So lange wir diesen Leib gemeinschaftlich mit den Uebrigen tragen, haben wir nothwendig auch dieselbe Leibesbeschaffenheit, und können vom menschlichen Geschlechte nicht getrennt werden, bis wir nicht aus diesem Leben scheiden. Was sich nun innerhalb des Hauses ereignet, das trifft auch uns in gleichem Theile, bis wir nach vollendetem Lebenslaufe in die ewigen Wohnungen, entweder des Lebens oder des Todes aufgenommen werden.

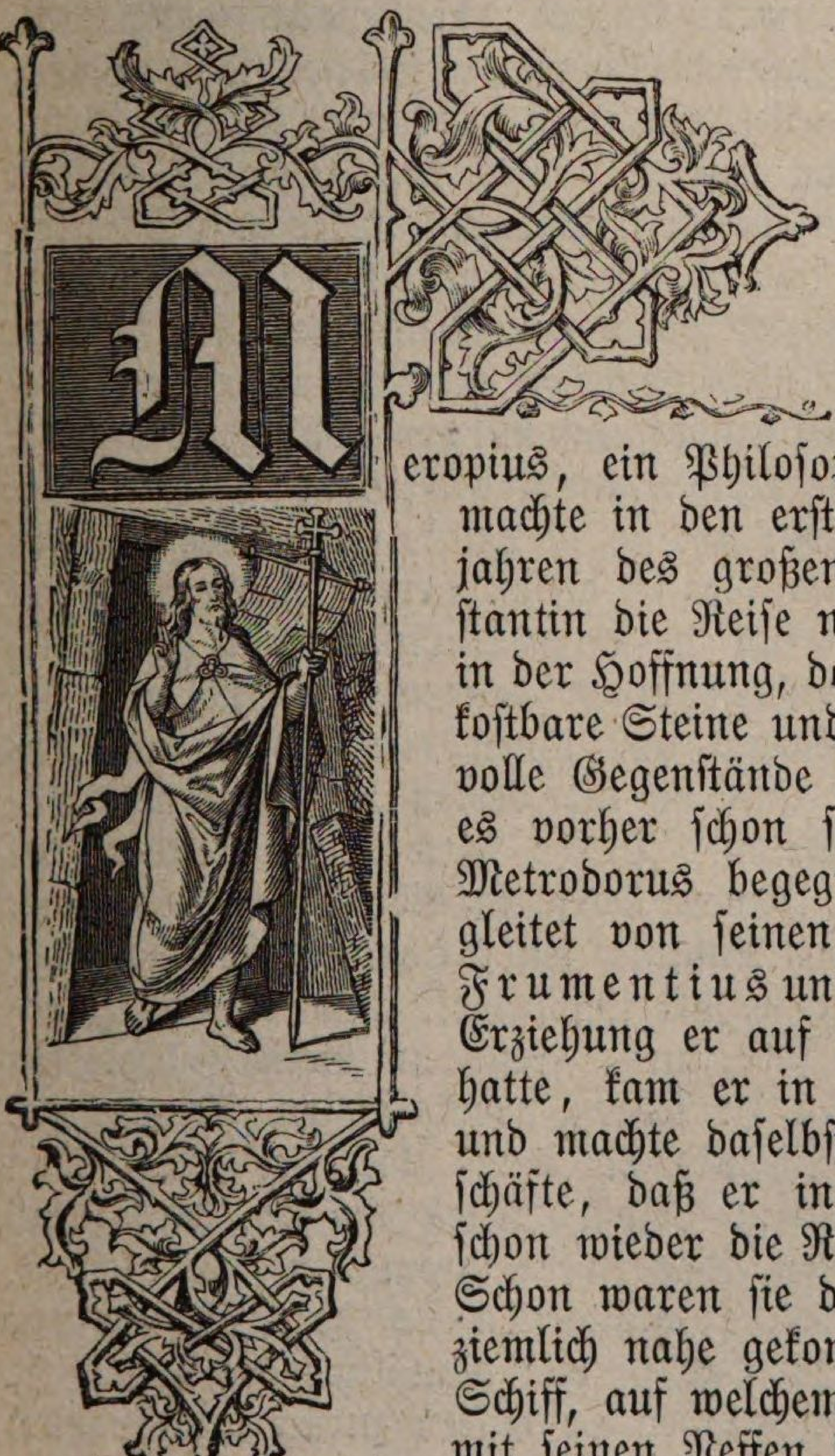
S. Cyprian. ad Demetr. c. 19.

27. Oktober.

Der hl. Frumentius, Apostel von Aethiopien.

(Im vierten Jahrhunderte.)

(Siehe Tillemont, tom. VII, p. 284, tom. VIII, p. 13.)



„Gehet hin in die ganze Welt, und prediget das Evangelium allen Geschöpfen.“
Mark. 16, 15.

Meropius, ein Philosoph von Tyrus, machte in den ersten Regierungsjahren des großen Kaisers Konstantin die Reise nach Aethiopien, in der Hoffnung, dort Diamanten, kostbare Steine und andere werthvolle Gegenstände zu finden, wie es vorher schon seinem Freunde Metrodorus begegnet war. Begleitet von seinen beiden Neffen Frumentius und Edesus, deren Erziehung er auf sich genommen hatte, kam er in Aethiopien an, und machte daselbst so gute Geschäfte, daß er in kürzester Zeit schon wieder die Rückreise antrat. Schon waren sie dem Vaterlande ziemlich nahe gekommen, als das Schiff, auf welchem sich Meropius mit seinen Neffen befand, wegen eines Mangels an Lebensmitteln

in den nächsten Hafen einlaufen mußte. Unglücklicher Weise war dieser Hafen von Wilden bewohnt, die in Kriegszeiten (und das war damals gerade der Fall) alle Fremden, deren sie habhaft werden konnten, tödteten. Meropius wurde demnach mit der ganzen Schiffsmannschaft auf der Stelle enthauptet, nur die beiden Kinder, Frumentius und Edesus, die zuerst ans Land gestiegen waren, und die Gefahr, in welcher sie schwebten, nicht einmal ahnten, entkamen so dem schrecklichen Blutbade, das ihrer wartete. Voll des feurigsten Eifers setzten sie sich in einiger Entfernung unter dem Schatten eines Baumes nieder, um dort ihre Aufgaben zu wiederholen. Plötzlich jedoch, nachdem die wilde Horde alle Schiffsleute niedergemetzelt hatte, erblickten sie auch jene unschuldigen Kinder, und mit dem höllischen Geschrei: „Sehet hier die Kinder unserer Feinde!" stürmten sie auf dieselben los, um sie in Stücke zu hauen. Allein die Anmuth und Grazie dieser armen Kinder, deren Herzensreinheit sich in ihren klaren Augen getreulich abspiegelte, machten einen solchen Eindruck auf die Herzen der Wilden, daß ihnen die Waffen aus den Händen fielen und sie die beiden Kinder ihrem Beherrscher vorführten. Dieser hatte seine Residenz zu Axuma, einem kleinen Dorfe in Abyssinien, und war von dem bloßen Anblicke jener Christenkinder so bezaubert, daß er sie bei sich behielt und sorgfältig erziehen ließ. Ihre ausgezeichneten Geistesfähigkeiten machten sie bald zu seinen vorzüglichsten Vertrauten, und sterbend schenkte er ihnen die Freiheit. Nun drangen von allen Seiten Bitten an sie, das Land nicht zu verlassen, sondern in ihrem Amte zu bleiben. Voll heiliger Liebe willfahrten sie dem allgemeinen Wunsche auf eine kurze Zeit; allmälig jedoch zogen sie sich von den öffentlichen Geschäften zurück und kehrten bald darauf in ihr Vaterland zurück. Edesus blieb in Tyrus, woselbst er in der Folge in den Priesterstand

trat; **Frumentius** hingegen suchte den großen Athanasius in Alexandrien auf, und bat ihn auf das Dringendste, den Aethiopiern Missionäre zu senden die sie vollends zum Christenthume bekehrten. Um sich hierüber zu berathen, rief Athanasius ein Konzilium zusammen, und in demselben wurde **Frumentius** zum Bischofe der Aethiopier ernannt und geweiht. Demzufolge kehrte er nach Axuma zurück und vollendete da das Werk, welches er schon als ein einfacher Gefangener begonnen hatte. Der Hof bekehrte sich zum Christenthume, und dieses Beispiel wirkte mächtig auf die übrige Bevölkerung; nur Wenige weigerten sich, das Christenthum anzunehmen. Das Todesjahr des hl. **Frumentius** ist unbekannt; so viel weiß man nur, daß er, reich an Verdiensten, unter der Regierung des arianischen Kaisers Konstans, der ihn tödlich haßte, sein Leben endete.

Sittenlehre. Betrachte, wie Gott in Seiner unendlichen Weisheit aus den unbedeutendsten Begebenheiten und mittelst der schwächsten Hände das Heil ganzer Nationen zu bewirken weiß, und bete die Wege der Vorsehung an.

Bitte. Ich weiß es, o Gott! wie stark Du in den Schwachen bist. Darum lege ich mein schwaches Herz vor Dich hin und bitte Dich, mich zu stärken zur Erfüllung meiner Pflichten. Amen.

Wenn auch keine Gelegenheit ist, verfolgt zu werden, so hat doch auch unser Friede sein Marterthum, weil wir, ohne unser Haupt unter das Beil zu legen, mit dem Schwerte des Geistes die Begierden unseres Gemüthes zerhauen. S. Gregor. hom. super. Evang.

28. Oktober.

Der heilige Faron, Bischof.

(† 672.)

(Siehe Mabillon, Act. Bened. tom. II, pag. 606.)

„Die Tage eines guten Lebens haben ihre Zahl; aber ein guter Name bleibt in Ewigkeit.“
Eccl. XLI, 16.



Faron, aller Wahrscheinlichkeit nach im Dorfe Champignie in Frankreich geboren, wurde an dem Hofe des Königs von Austrasien, Theodebert II., erzogen, bei welchem sein Vater wichtige Aemter bekleidete. So war Faron von Kindheit auf von allem irdischen Glanze, von der größten Weichlichkeit und allen Freuden, welche die Reichthümer gewähren können, umgeben, und dennoch bewahrte er sein Herz rein und makellos, und Nichts in der Welt hätte ihn davon abbringen können, Gott über Alles zu lieben und die Tugend als das höchste Gut zu schätzen. Hieraus sehen wir, daß man mit einem festen Willen inmitten heftiger Versuchungen dennoch seinem Glauben treu bleiben kann. Während Alles am Hofe des

Königs sich bei diesem einzuschmeicheln suchte, und um mehr von ihm gesehen zu werden, alle Festlichkeiten mitmachte, so blieb Faron einsam in seinem Zimmer zurück oder betete in der Kirche, bis er den Befehl erhielt, am Hofe zu erscheinen. Theodebert und sein Nachfolger Dietrich starben Beide bald nach ihrem Regierungsantritte, so daß Faron noch in der Blüthe seiner Jahre an den Hof des mächtigen Klotar II. kam, der die erhabenen Tugenden jenes frommen Jünglings bald entdeckte, und ihn daher zu seinem besonderen Günstlinge machte. Eines Tages wurden sächsische Gesandte wegen einer Entehrung des Königs, die sie sich zu Schulden hatten kommen lassen, zum Tode verurtheilt. Faron eilte nun zum Könige und bat ihn nur um einen zweitägigen Aufschub der Hinrichtung; dieser wurde ihm gewährt, und nach abgelaufener Zeit schenkte Klotar bei ruhiger Ueberlegung den Schuldigen wieder Leben und Freiheit, und dankte noch seinem Lieblinge, daß er ihm durch seine Bitte um Aufschub Gelegenheit gegeben habe, Barmherzigkeit zu üben. So führte Faron am königlichen Hofe, von tausend Zerstreuungen umgeben, allerdings ein sehr erbauliches Leben, aber er hatte doch nicht jene hohe Vollkommenheit, jenen himmlischen Frieden und jene zarte Schönheit erlangt, welche jenen reinen Seelen eigen ist, die abgeschieden von der Welt und ihrem thörichten Treiben in ihrer Zelle, wie die ersten Väter der Wüste, für Gott allein leben. Darauf hatte ihn eines Tages seine Schwester Fara aufmerksam gemacht. Er entsagte deßhalb mit der Zustimmung seiner Gemahlin, die seinem Beispiele folgte, von nun an allem Irdischem und stellte sich dem Bischofe von Meaux gänzlich zur Verfügung. Gondobald, der damals jener Kirche vorstand, nahm ihn in seine Geistlichkeit auf, wo er viel Gutes wirkte, und endlich nach dem Tode des Bischofes zu dessen Nachfolger ernannt wurde. Nun ward Faron's

Wirkungskreis immer größer und ausgebreiteter, viele Kranke heilte er auf wunderbare Weise, und seine überzeugenden Predigten und Ermahnungen, welche er durch das kräftigste Beispiel unterstützte, erweckten in den Herzen seiner Diözesanen wieder Gottesfurcht und Glauben. Alle liebten und schätzten ihn als ihren wahren Vater, und vergossen bei seinem Tode, der im Jahre 672 in seinem achtzigsten Jahre erfolgte, Thränen des innigsten Schmerzes.

Sittenlehre. Das Leben eines Menschen kann nie zu lang sein, wenn es von Jugend an dazu benützt wird, Verdienste vor Gott zu sammeln. Bemühe dich demnach, dir Verdienste für das ewige Leben zu sammeln. Wirke daher in der Gnade, Gott zu Liebe und nach Seinem Willen mit heiliger Freude und ohne Unterlaß, so lange du lebest bis zu deinem letzten Athemzuge. Je mehr du wirkest, desto mehr Freude wirst du am Ende haben, wenn du auf dein segenreiches und so zu sagen ewiges Leben zurückblicken und erkennen wirst, daß du keine einzige Stunde aus deinem Leben für die Ewigkeit verloren hast.

Bitte. Bitte für mich, o heiliger Faron! um die Gnade der unerschütterlichen Hoffnung, damit ich jeder Versuchung siegreich widerstehen könne. Amen.

Gott, wer ist Dein wahrer Freund, außer wer für Dich viel leiden will? Wird etwa Deine Freundschaft bewährt durch Tröstungen und Ehren dieser Welt? Gewiß, wenn dem so wäre, so würde es wenig Schlechte geben, indem es Wenige gibt, die nicht nach Tröstungen Verlangen tragen. Allein nur Jene werden als Deine wahren Kinder erkannt, welche Du zu züchtigen nicht aufhörst; denn bei diesen verweilest Du allezeit.

S. Bonaventura stimul. amor. c. 9.

---

29. Oktober.

Die heilige Ermelinde, Jungfrau.

(Im sechsten Jahrhunderte.)

(Siehe Surius 7. Band S. 795—797.)

„Um was ihr immer den Vater in Meinem (Jesu) Namen bitten werdet, das will Ich thun."
Joh. 14, 13.



Ermelinde war die Tochter adeliger Eltern, welche die Stadt Löwen in Brabant bewohnten und daselbst viele Güter besaßen. Ermelinde bekam, ihrem Stande gemäß, eine sehr sorgfältige Erziehung, und keiner ihrer Wünsche blieb unerfüllt. Glücklicher Weise öffnete sich ihr Herz frühzeitig den Freuden des Geistes, sie fühlte einen heftigen Drang nach Vervollkommnung in sich, und dadurch war ihr das weichliche und ungebundene Wesen eines verzärtelten Kindes, welches die Eltern aus ihr machen wollten, ein Gräuel. Von Kindheit an war das Gebet ihre Lieblingsbeschäf-

tigung, und Uebungen der Gottseligkeit ihr höchster Genuß. Die Eltern, hoch erfreut über die Andachtsgluth ihrer Tochter, suchten als eifrige Christen ihren frommen Sinn nach Kräften zu nähren. So nahm Ermelinde täglich zu an wahrer Frömmigkeit und Gottesfurcht, und faßte schon in ihrem zwölften Lebensjahre den großen Entschluß, Jesum Christum zum alleinigen und ewigen Bräutigam ihres jungfräulichen Herzens zu erwählen. Dieser Entschluß schien den gutmüthigen, aber irdisch gesinnten Eltern Anfangs doch etwas zu grell; sie suchten sie durch einen vortheilhaften Heirathsantrag auf andere Gedanken zu bringen, allein es war vergebens, so daß sie endlich, aus Furcht, den ewigen Rathschlüssen Gottes entgegen zu handeln, Ermelinden keine weiteren Hindernisse in den Weg legten, sondern sie vollkommen frei handeln ließen. Ermelinde, die bisher aus Gehorsam im väterlichen Hause geblieben war, benützte nun diese Erlaubniß, ihren eigenen Weg gehen zu dürfen, verließ ihr Vaterland und zog sich in das weit entlegene Dörfchen Bevec zurück, um hier, fern von allen weltlichen Zerstreuungen, ungestört Gott dienen und ein gottesfürchtiges und bußfertiges Leben führen zu können. Der Satan jedoch ließ sie hier nicht ruhig ihr ewiges Heil wirken; er flößte zu diesem Zwecke zwei reichen Jünglingen das schändliche Verlangen ein, die Unschuld dieser Braut Christi zum Falle zu bringen. Da diese wußten, daß Ermelinde sich mit jeder hereinbrechenden Nacht in die Kirche von Bevec begebe, so versprachen sie dem Pförtner derselben eine ansehnliche Summe Geldes,

wenn er ihnen die Jungfrau ausliefern wolle. Dieser aber, ein rechtlicher Mann, wies ihre niederträchtigen Anschläge mit einer solchen Entschiedenheit von sich, daß sie zur Ausführung ihrer schwarzen Absichten auf andere Mittel sinnen mußten. Allein auch diese waren vergebens, denn der Herr wacht über die Seinigen und schützt sie vor den Angriffen der Feinde. Einer jener Unverschämten beschloß eines Abends, ihr selbst auf der Straße aufzulauern, und sie, sowie sie vorüber gehe, festzuhalten und zu entführen. Ermelinde jedoch ward noch bei Zeiten von Allem in Kenntniß gesetzt und versagte sich für dießmal den Kirchengang. Endlich aber, da die Gefahr, mit der ihre Unschuld von allen Seiten bedroht war, nicht abnahm, kehrte sie wieder in ihr Vaterland zurück und ahmte hier durch ihre strengen Bußwerke, ihre vielen Nachtwachen und unausgesetzten Gebete das Leben der ersten Väter in der Wüste nach.

Sittenlehre. In der Welt heißt es, die Jungfrau brauche einen Mann, der sie vor mannigfaltigen Angriffen der Feinde schütze; wer jedoch wird dieses Schützeramt besser verwalten, als Jesus Christus Selbst, der ewig beglückende Bräutigam jungfräulicher Seelen!

Bitte. Stehe mir, o Herr! im Leben und Tode bei, wie Du der hl. Ermelinde in allen ihren Kämpfen beigestanden bist; Der Du lebest und regierest in Ewigkeit. Amen.

---

30. Oktober.

Der gottselige Angelus von Acri.

(Im siebzehnten Jahrhunderte.)

(Siehe Pétin, Dictionnaire hagiographique, tom. I, p. 185.)

„Wer sich rühmt, der rühme sich im Herrn; denn nicht wer sich selbst lobt, ist bewährt, sondern der, den Gott lobt.“
1. Kor. 10, 17—18.

Geboren war der gottselige Angelus, der in der heiligen Taufe eigentlich den Namen Lukas Antonius erhielt, aus einer armen Familie im Jahre 1169 in Kalabrien. Von Kindheit an zeigte er einen großen Hang zur Frömmigkeit, und Denen, die von Gott oder göttlichen Dingen redeten, hörte er damals schon mit sichtbarer Begeisterung zu. Oft sah man ihn an abgelegenen Orten kleine Altäre errichten, dieselben mit Blumen schmücken, und vor dem Bildnisse der seligsten Jungfrau Maria stundenlang im Gebete verharren. Diese zarte Andacht des kleinen Knaben rührte besonders

einen gottesfürchtigen Kapuziner, der ihn öfters zu beobachten Gelegenheit hatte. Er nahm ihn zu sich, wußte sein ganzes Vertrauen zu gewinnen und leitete ihn mit aller Umsicht am Wege der christlichen Vollkommenheit. Es ist ein großes Glück für eine noch unerfahrene Seele, auf den Wegen, die Gottes heilige Liebe sie führen will, einen erleuchteten und sicheren Führer zu finden! — Als Angelus genugsam unterrichtet war, um die heilige Kommunion zu empfangen, sah man ihn nicht selten drei Stunden nacheinander in Betrachtungen vertieft, und so ganz mit dem Gegenstande seiner Liebe und Sehnsucht beschäftigt, daß er oft die längste Zeit stumm und regungslos, in Anbetung versunken, auf der Erde liegen blieb. Alle Sonn- und Feiertage empfing er mit glühender Andacht das allerheiligste Sakrament des Altars, und an Marienfesten bereitete er sich schon am Vorabende derselben durch eine strenge Faste darauf vor. Die Tugend kennt keine Schranken, sie will ebenso wie das Laster immer mehr und mehr vorwärts schreiten; deßhalb, um noch abgetödteter leben zu können, erwachte in dem tugendhaften Jünglinge in seinem achtzehnten Lebensjahre der lebhafte Wunsch, in ein Kloster aufgenommen zu werden. Er stellte sich zu diesem Zwecke den Kapuzinern von Acri vor, die von seinem tugendhaften Streben unterrichtet, ihm freudig ihre Pforten öffneten. Hiermit war jedoch noch nicht Alles abgethan. Der arme Jüngling, von der Versuchung überwältigt, kam und ging drei Mal wieder, bis er sich, alle Versuchungen überwindend, bleibend für das Kloster entschied. Dieß

mag allen Jenen zur Ermunterung dienen, die, wenn der erste Schritt mißglückt ist, nicht den Muth haben, noch einmal anzufangen. Angelus (dieß ist sein Klostername) besiegte seine Unschlüssigkeit mit nichts Anderem, als mit dem mündlichen Gebete und den strengsten Bußübungen. Uebrigens als das Opfer einmal vollbracht war, fühlte er sich neu gestärkt und mit himmlischem Troste erfüllt, und lebte rein wie ein Engel im strengsten Gehorsame und in größter Armuth. Nach vollendeten Studien erhielt er die heiligen Weihen und bekam von seinen Obern den Auftrag, den Sündern die Buße zu predigen, welchem Auftrage er mit vielem Erfolge nachkam. Als er eines Tages mit besonderer Innigkeit betete, hörte er plötzlich eine Stimme, die ihn also ansprach: „Angelus, fürchte nichts und predige muthig. Ich werde dir die Worte in den Mund legen, und von nun an sollen alle deine Mühen und Anstrengungen gesegnet sein.“ — „Wer bist du?“ fragte Angelus betroffen. — „Ich bin, Der Ich bin,“ antwortete eine Stimme, welche die ganze Zelle erschütterte; „du wirst in einer leicht faßlichen Sprache reden, damit Alle deine Rede verstehen mögen.“ Hiermit zeigte Gott Seinem getreuen Diener all' das Gute an, das er vermöge seines Eifers in ganz Neapel und Kalabrien wirken werde. Hier war es auch, wo Angelus nach einem langen und mühevollen Lebenslaufe im Alter von siebzig Jahren selig in dem Herrn entschlief.

Sittenlehre. Viele finden wie Angelus von Kindheit an ihre Freude an Gott und der heiligen Religion; wenn

sie später aber anders werden, so ist es ihre eigene Schuld, weil sie selbst das verloren haben, was ihnen Gott durch Seine unendliche Gnade mit der Geburt gegeben hat.

Bitte. Stehe mir, o Gott! in jeder Versuchung bei, damit ich wie der gottselige Angelus siegreich sei und die Krone des ewigen Lebens erlange. Amen.

Wer wird vermögen, sich vorzustellen, wie herrlich die Königin der Welt in den Himmel aufgefahren ist, mit welch' andächtiger Liebe die ganze Menge himmlischer Heerschaaren ihr entgegenkam? Wenn kein Auge es gesehen, kein Ohr es gehört und keines Menschen Herz es empfunden hat, was Gott Denen, die Ihn lieben, bereitet hat, wer wird es aussprechen können, was Gott für Diejenige bereitet hat, die Ihn geboren und mehr als alle Anderen geliebt hat?
S. Bern. Serm. 1 in assumt. B. V. M.

Ich will die seligste Jungfrau Maria verehren und lieben, theils wegen vieler anderer Dinge, theils wegen der unsäglichen Angst ihres Gemüthes und der häufigen Schmerzen, die durch keine Worte erklärt werden können. Ich will durch das Beispiel der jungfräulichen Mutter sowohl mich, wenn ich bedrängt bin, als auch Andere, die traurig sind, trösten lernen.
B. Petr. Canis. Not. in ev. lect. Dom. infra Oct. Nativ. Domini Nr. 2.

---

31. Oktober.

Der heilige Quintinus, Märtyrer.

(† 287.)

(Siehe Surius 5. Bd. S. 982—991.)

„Der Gerechte, ist er gestorben, verdammet die noch lebenden Gottlosen, u. eine frühe vollendete Jugend das lange Leben des Ungerechten.“
Sap. IV, 16.



Zwei junge, vornehme Christen von römischer Abkunft, Quintinus und Luzian, gingen, nachdem sie sich allen Familienbanden entrissen und allen Reichthümern entsagt hatten, als Missionäre in jene Länder, denen die beseligende Lehre des Christenthumes noch gänzlich unbekannt war. Zuerst kamen sie nach Beauvais in Frankreich, wo Luzian verblieb, viele Heiden bekehrte und endlich sein Blut für Jesum Christum hingab. Quintinus hatte Amiens zu seinem Aufenthaltsorte gewählt und genoß hier bald den Ruf eines Mannes, der mächtig in Worten und Werken

ist. Die Fülle und Kraft seiner Predigten schöpfte er im Gebete, das er unaufhörlich zum Himmel emporsandte, und welches fruchtbringend wie der Thau auf Wiesen und Fluren in seinen Reden wiederhallte. Sein heiligmäßiges Leben und zahllose Wunder, die er wirkte, vermehrten täglich sein Ansehen unter dem Volke, und die vielen Siege, die er über den Irrthum erfochten, lenkten bald die Verfolgungswuth der Heiden auf ihn. Maximian hatte eben um jene Zeit das Kaiserreich mit Diokletian getheilt, und Riktiovarus, einer der berüchtigsten Christenfeinde, war Statthalter in Gallien. Als dieser erfuhr, daß Quintinus in Amiens durch seine salbungsvollen Predigten schon so viele Heiden zum Christenthume bekehrt habe, eilte er alsogleich in jene Stadt und befahl, den jungen Missionär in Ketten zu legen und in das Gefängniß zu werfen. Tags darauf mußte Quintinus im Verhöre erscheinen; da er aber hier sowohl den Versprechungen als den Drohungen des Riktiovarus den heldenmüthigsten Widerstand leistete, so wurde er mit Ruthen geschlagen und endlich wieder in das Gefängniß zurückgeführt, wo ihn seine Freunde nicht einmal besuchen durften. Es folgte das zweite und dritte Verhör, und da Quintinus auch da standhaft blieb, so wurde er nach dem Ausspruche des erzürnten Richters auf die Folter gespannt und mit Ruthen, die mit eisernen Spitzen versehen waren, grausam geschlagen. Dieß war jedoch der Grausamkeit noch nicht genug; mit satanischer Wuth suchten sie noch Schreckenderes zu erfinden. Sie befestigten also an seinen beiden Armen brennende Fackeln, und über-

schütteten seinen Rücken mit siedendem Oel und brennendem Pech, was dem standhaften Bekenner die schrecklichsten Schmerzen verursachen mußte. Er litt aber im Hinblicke auf den ewigen Lohn und deßhalb freudigen Herzens. Da der Statthalter Riktiovarus Amiens verlassen mußte, so ließ er auch den standhaften Kämpfer für die Sache Gottes in die nächste Stadt, die er zu durchreisen hatte, abführen, und setzte hier seine unmenschlichen Grausamkeiten fort. Zum letzten Male wandte sich hier Riktiovarus mit den lockendsten Versprechungen an Quintinus, und da diese nichts ausrichteten, so wurde er mit eisernen Stangen schrecklich gemartert und am ganzen Körper verstümmelt, so daß er schon jedes menschliche Aussehen verloren hatte, als der blutgierige Riktiovarus, an seiner Nachgibigkeit verzweifelnd, ihn im Jahre 287 zur Enthauptung verurtheilte.

Sittenlehre. Beachte stets die Stimme deines Gewissens, und folge derselben mit aller Treue, so wirst du von vielen Sünden frei bleiben.

Bitte. Erhebe, o Gott! meinen Sinn, damit ich nie das Vergängliche liebe, sondern das Unvergängliche, welches allein mein Herz vollkommen befriedigen kann. Darum bitte ich Dich durch Jesum Christum, unseren Herrn. Amen.

Oktober.

1. Hüte dich nicht nur vor schweren Sünden, sondern auch vor jenen, welche als leicht erscheinen; da der Feind uns auch durch diese zu Grunde zu richten sucht. S. Ephr. Serm. de temp. — **Tugendübung.** Der Abscheu vor jeder Sünde. — **Bitte.** Für die leichtsinnig Sündigenden.

2. Niemand vertraue auf seine Freunde oder seine Eltern, da selbst der Bruder den Bruder, der Vater den Sohn und der Sohn den Vater, wie der Heiland versichert, zum Tode überliefern wird. S. Joan. Chrys. h. 24 in Matth. — **T.** Die Betrachtung der wahren Freundschaft. — **B.** Für die unaufrichtigen Freunde.

3. Der Balsam, der unter allen flüssigen Gerüchen immer zu Boden zu sinken sucht, ist ein Sinnbild der Demuth; und das Olivenöl, welches immer oben zu schwimmen sucht, ein Sinnbild der Güte und Sanftmuth, welche nämlich Alles übertrifft. S. Franc. Sales. Philoth. — **T.** Die wahre Demuth im Umgange. — **B.** Für die Sanftmüthigen.

4. Es braucht ein Vorgesetzter vielen Rath und viele Klugheit, und tausend Augen, wie man sagt, um von allen Seiten die Schwächen Derer zu sehen, die er leiten soll. S. Joan. Chrys. l. Dial. — **T.** Die Wachsamkeit über die Untergebenen. — **B.** Für die geistlichen Oberen.

5. Dein Kampf ist kein leichter, auch keineswegs zum Lachen, denn du hast die Engel und den Herrn der Engel bei deinem Kampfe mit dem Teufel zu Zuschauern. S. Ephr. de Poenit. — **T.** Die Erinnerung an die Gegenwart des heiligen Schutzengels. — **B.** Für die Kämpfenden.

6. Immer sollen alle deine Sinne und Handlungen auf Christum gerichtet sein. S. Bern. Serm. 15 in Cant. — **T.** Die öftere Anrufung Jesu in Demuth. — **B.** Für Jene, welche den Namen Gottes nennen.

7. Die Blüthe der Jungfräulichkeit ist die Blüthe der Märtyrer. S. Greg. in Ezech. — **T.** Die Beachtung der Keuschheit beim Anziehen. — **B.** Für die Unlauteren im Herzen.

8. O elende Welt! die du deine Freunde dadurch glücklich zu machen strebst, daß du sie zu Feinden Gottes zu machen suchest. S. Bern. in epist. — **T.** Die Betrachtung der Seligkeit der Welt. — **B.** Für die leidenschaftlichen Weltfreunde.

9. Wer den Nächsten nicht liebt, beleidiget Gott so, daß ihm nicht einmal das Martyrium hälfe. S. Joan. Chrys. h. — T. Die Uebung der Nächstenliebe. — B. Für die Lieblosen.

10. Was nützt es, Christum zu folgen, wenn man Ihn nicht erreicht? Daher sagte Paulus: „Laufet so, daß ihr das Ziel erreichet." S. Bern. Ep. 235. — T. Die Beständigkeit im Guten. — B. Für die Unbeständigen.

11. Durch jene Speise werden wir in der Gegenwart gerettet, und zum Umgange mit Gott vorbereitet. S. Hilar. in Ps. 64. — T. Wohne der heiligen Messe mit Andacht bei. — B. Für die in der heiligen Messe Zerstreuten.

12. Was dem Geiste von der Welt gefällt, das wird ihm bitter bei der Betrachtung des ewigen Feuers. S. Greg. — T. Die Betrachtung der ewigen Verdammniß. — B. Für die in der Sünde sich befindenden Kranken.

13. Willst du selig sein, so sei makellos. S. Aug. in Ps. 118. — T. Die Reinheit im Verlangen. — B. Um ein reines Herz.

14. Mache dir jetzt dadurch Freunde, daß du die Heiligen Gottes verehrest, damit sie dich in den ewigen Wohnungen empfangen. Thom. a K. lib. I cap. 23. — T. Die Verehrung der Heiligen an ihren Festen. — B. die Heiligen um ihren mächtigen Beistand in den Versuchungen.

15. Was hast du mit Fleisch und Blut zu thun, der du das Ebenbild Gottes an dir trägst? Was befassest du dich mit der Welt und ihren Lastern, der du dazu erschaffen bist, daß du eingehest in das Himmelreich? S. Laur. Just. de cont. Mund. cap. 21. — T. Die Verachtung der Weltfreuden. — B. Für die Weltfreunde.

16. Der du immer von dem Glanze des göttlichen Lichtes erleuchtet wirst, laß dich ja nicht besudeln; stehe schnell auf, und reiche dem dich aufrichten Wollenden die Hand. S. Laur. Just. l. c. c. 19. — T. Die schnelle Umkehr nach begangener Sünde. — B. Für die Rückfälligen.

17. Die Liebe zum Vergänglichen verwandle in die Liebe zum Unvergänglichen; dein zum Himmlischen berufener Geist erfreue sich an dem Himmlischen. S. Leo Serm. 5 de Ep. — T. Die Liebe zur Betrachtung des Ewigen. — B. Für die im Irdischen versunkenen Weltleute.

18. Jedes Haus befindet sich in der Ordnung, in dem der Mann befiehlt und die Frau gehorcht; ebenso ist der Mensch in Ordnung, in dem der Geist befiehlt und das Fleisch dient. S. Aug. sp. Joan. — T. Die Unterwerfung unter den Ruf der Gnade. — B. Für die Lauen.

19. Derjenige ist unglücklich, der auf dem schlüpfrigen Pfade des Lebens eine fruchtlose Mühe unternimmt, und nicht beachtet,

daß seine ganze Mühe in sehr kurzer Zeit wie ein Dunst verschwinden wird. S. Bern. in Serm. — T. Die Beachtung des Zweckes deines Strebens. — B. Für die planlosen Gutmüthigen.

20. Gott Selbst mit der ganzen Schaar der Engel wartet auf deinen Kampf, steht dir auch gegen den Teufel bei, und bereitet dir die Krone der Ewigkeit. S. Ambr. in Ep. — T. Denke oft an die Gegenwart der Engel. — B. Für die Zeitverschwender.

21. Wehe Denjenigen, welche Christum zum Kreuzestode ausgeliefert haben; wehe aber auch Jenen, welche Ihn im allerheiligsten Sakramente mit einem schlechten und reuelosen Gewissen empfangen. S. Ambr. — T. Vollkommene Reue vor der heiligen Kommunion. Empfange die heilige Kommunion geistiger Weise. — B. Für die Gewohnheitssünder.

22. Was nützet es uns wohl, wenn uns die Menschen loben und das Gewissen uns anklagt? Und was kann dieß wohl für eine Traurigkeit sein, wenn uns einst Alle anklagen und nur das Gewissen uns freispricht? Wenn wir einen Zeugen im Himmel und einen Zeugen im Herzen haben, so lassen wir die Thoren reden, was sie wollen. S. Greg. l. 2. Reg. cap. 45. — T. Die Beseitigung jeder Menschenfurcht. — B. Für die Augendiener.

23. Wie thöricht sind wir doch, die wir, so oft schon von denselben Dingen gefangen, abermals von denselben uns fangen lassen. S. Joan. Chrys. h. 25 ex p. — T. Die Wachsamkeit vor dem Rückfalle. — B. Für die Rückfälligen.

24. Es ist eine Art Verschmitztheit, wenn Jemand etwas Anderes redet und etwas Anderes im Herzen fühlt. Origen. in Ep. ad Rom. — T. Die Geradheit im Reden. — B. Für die Lügner.

25. Ein Jeder wird das, was er lebend liebte, erst im Tode richtig schätzen. S. Gregor. in Moral. — T. Die Prüfung des Urtheiles. — B. Für die freventlich Urtheilenden.

26. Das Rechthandeln und sich für unwürdig halten wird man bei Wenigen finden. S. Bern. in Ep. ad Eug. — T. Das liebreiche Urtheil. — B. Für Jene, welche frevelhaft urtheilen.

27. Derjenige kennt sich am besten, der sich für gar nichts hält. S. Joan. Chrys. de cognit. sui. — T. Die Selbstkenntniß. — B. Für die sich Ueberschätzenden.

28. Die Liebe macht mein Herz zum Eigenthume vieler Brüder. S. Aug. tr. 114 in Joan. — T. Die katholische Liebe. — B. Für die Lieblosen.

29. Sind wir auch die Qualen der Märtyrer zu ertragen nicht im Stande, so sollen wir doch wenigstens die bösen Begierlichkeiten zu bekämpfen trachten, wenn deren Bekämpfung auch noch so viele Opfer kosten sollte. S. Aug. Serm. 5. de Miss. — T. Die

Besiegung der bösen Neigungen. — B. Für die unter den Leidenschaften Schmachtenden.

30. Wehe den ungerechten Menschen! Wehe den Unverschämten! Wehe Denen, die nach Genüssen und Lüsten haschen! Wehe den Stolzen! In der Todesstunde, in den Aengsten ihrer inneren Gefahr werden sie lernen, daß es nichts Vortrefflicheres gebe, als die Furcht Gottes. S. Ephr. de vita Spirit. — T. Die heilsame Furcht vor dem Tode. — B. Für die Ungläubigen an das jüngste Gericht.

31. Der Mensch selbst ist größtentheils der Urheber seines Jammers; denn wenn Jemand nicht nach der Weise eines Schweines gelebt hätte, so hätte der Satan keine Macht über ihn erlangt. S. Ambros. lib. 6, cap. 8. — T. Die Mäßigkeit. — B. Für die Gefräßigen.

Donin, Ludwig,

Jugendspiegel für Jung und Alt in heiligen Lebensbildern aus allen Jahrhunderten

Bd.: 2,[4]

Amberg 1876

urn:nbn:de:bvb:12-bsb11338027-1